

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
27 (1913)**

244 (17.10.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-581650](#)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Nüstringen, Petersstraße Nr. 20/22. Fernsprech.-Auskunft Nr. 58. Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und geselligen Feiertagen. — Abonnementkosten bei Voranzeigung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierfachjährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Versandgeb.

==== Mit Unterhaltungs-Beilage ====
und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Interessen wird die schriftspaltene Petitzelle oder deren Raum für die Interessen in Nüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filiale mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Interessen 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Abdruck. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Zeitungszettel 50 Pf.

27. Jahrgang.

Nüstringen, Freitag den 17. Oktober 1915.

Nr. 244.

Vom Tage.

Der Entwurf eines Reichsabschutzes wird dem Reichstag bei seinem Zusammentritt sofort zugehen.

In Berlin begann gestern die Tagung des deutschen Protektantenvereins.

Die nordamerikanische Regierung nimmt gegen das huerische Vorgehen in Mexiko entschieden Stellung.

Auf dem Dampfer „Uranus“, der sich zwischen New York und Rotterdam befand, brach ein Brand aus, der den Dampfer zwang, in Halifax einzulaufen.

Bei einem Zugzusammenstoß in Liverpool wurden gestern nachmittag eine Anzahl Personen getötet und verletzt.

In Paris haben gleichzeitig vier Geschwister ihrem Leben durch Ertrönen ein Ende gemacht.

In Moskau wurde ein Mann verhaftet, der sich an 11 Frauen vergangen und diese ermordet hat.

Revolution und Gesetzlichkeit.

In einwandfreier Klarheit hat der Wahlkreis unserer Sozialdemokratie das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Revolution dargelegt:

„Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre Partei, und wir haben daraus nie ein Gesetz gemacht. Aber unsere revolutionären Ziele bedingen keineswegs den gewaltsamen Umturz. Wir kämpfen für eine völlig grundlegende Umgestaltung der Kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Nicht durch den wachsenden politischen Einfluss der Sozialdemokratie sondern dadurch, daß man ihn mit allen Mitteln einer revolutionären Gewaltpolitik zu überwinden versucht, wird die revolutionäre Erfahrung heraufbeschworen. Unsere Tätigkeit und unsere Politik bemühen sich immer auf dem Boden der Verfassung und der Reformen.“

Die Konferenz, die vom Sozialistentreffen leben, hören es nicht gern, wenn sich die Sozialdemokratie zu einer Politik der Gesetzlichkeit bekennt. Für sie ist der Sozialist noch immer der Verteidiger und Dynamitard, der Räuber und gewalttätige Expropriator, der dem Bauern die letzte Nutz aus dem Stall treibt. Sie wollen es darum auch niemals begreifen, daß das sozialdemokratische Verhältnis zur Revolution etwas anderes sein kann als ein Verhältnis zum gewalttümlichen Umturz. Die konervative Presse ist dann auch schon drauf und dran, in ihrer Art noch zu weisen, daß die Erklärung unserer Sozialdemokratie für die Gesetzlichkeit nur eine leere Redensart sei, die sich der Wahlkreis doch zugleich auch zu den revolutionären Zielen

Gertraud Sonnweber.

Roman von Rudolf Steiner.

(Nachdruck verboten)

Wo die Weile sahne gegen den Wald zustrebte, sah Gertroud Sonnweber. Vor ihr stand der alte Sobler Nach und leistete ihr auf seine Art Gesellschaft. Er redete gar nichts, ging einige Weile einige Schritte von ihr fort und stellte sich dann wieder vor sie hin. Dabei betrochtete er das Gilbnerholz, das einst nach Butter ruchend geholt im Unger auf und ab ließ.

Der Seehäuser Martl hatte den Umgang durch den Wald genommen und kam nun mit ein paar rochen Söhnen die Bergwiese herunter gekroppen. Dabei dachte er nicht daran, daß sein plötzliches Erscheinen die kaum Genesene erschrecken könnte.

Lorenzhoch und keines Wortes mächtig starrie das Mädchen auf den Holzstuhl, als er so plötzlich und unerwartet vor ihr stand. Auch der Sobler Nach war durch das unvermeidliche Erscheinen des Martl ein wenig aus seinem Gleichmut geweckt worden.

Er drehte sich langsam und stellte nach ihm nur, preiste ein paarmal die leicht gerührten Augen zu und sagte dann im gleichmäßigen Ton: „Ah, bist du, Martl!“ Das Lang so selbstverständliche, als hätte der Martl jeden Tag diesen Weg in den Anger gewählt.

„Ah!“ erwiderte der Martl. „Hab' omm' nachschön'n woll'n bei der Gertroud.“

Der Holzstuhl stieß es gereift heraus. Großen Wind und mit leidlich Hergen war er hierher gekommen. Gott nicht mehr erwarten hatte er es können, bis er bei der

Gertroud war. Den weiten Weg vom Bergwald herunter hatte er laufend wie ein Wild zurückgelegt und vor Lebemut öfters hell aufgehüpft.

Als er jedoch vor dem Mädchen stand, war ihm mit einem Male alle Freude aus dem Herzen verschwunden.

Die Gertroud horchte ihn so erschrocken an, als sei er ein wilder Mensch. Und so verändert hatte sie sich. So bleich und schmal war sie geworden. Hast vornehm schien sie dem Martl.

Die früher Nachlässigkeit in der Kleidung war verschwunden. Dem Martl fiel es sofort auf, daß die Gertroud ihr reiches Haar kürzer frisiert hatte. Die Haare, die ihr oft unordentlich in die niedere Stirn hineinbogen, waren reinlich glatt gefäst. Ihre Gründe waren durch die lange Weile jetzt und weit geworden und nahmen sich beiwohl so an wie die einer Stadtdame. Wenigstens machte es dem Martl einen Eindruck und bestimmt ihn noch mehr.

„Geiß! di Gott, Gertroud!“ sagte der Seehäuser Martl über eine Weile und wußte sich etwas schüchtern und geschockt seinem Mädchen.

„Geiß! di Gott an, Martl!“ erwiderte die Gertroud.

Dabei hob sie läßt, gleichmäßigt und wie weltvölkern über ihn weg ins Leere.

Dem Martl wurde es schwül. Er nahm sein braunes Gilbholz mit dem festen Gamsbart vom Kopf und wischte es mit der Hand den Schwanz von der Stiel. Dann kogte er vorwurfsvooll: „Es scheint mir, als ob du ewig s' b'ondere Freind' hättest mi'sieben, Gertroud.“

Der Sobler Nach murmelte einige Worte von Arbeit und „boom ummi giab'n“ und entfernte sich dann heif und gemächlich von den beiden jungen Leuten.

der Partei bekenne. So führt z. B. die „Deutsche Tagesschicht“:

„Eine friedliche Einführung der Republik und Auflösung des Privateigentums ist in Deutschland jedenfalls unmöglich, auch die Sozialdemokratie ist sich keinen Augenblick zweifelhaft darüber. Den badischen Nationalliberalen aber genügt die simile These von der „geselligen“ Revolution, um mit der revolutionären Partei in eigne Hoffnungsgemeinschaft zu treten.“

Die Einführung der Republik und die Auflösung des Privateigentums sind jedenfalls sehr weit von einander verschiedene Gegenstände. Eines habe sie jedoch gemeinsam: sie sind beide nur möglich, wenn eine starke und beständige Volksmehrheit sie fordert. Tritt aber dieser Fall ein, so kann man sich nur schwer vorstellen, wie es dann noch möglich sein soll, sei es auf Friedlichem, sei es auf gewalttägigem Wege, den Eintritt solcher Unruhen zu verhindern. Das gilt ganz besonders von der „Einführung der Republik“. Nach der monarchischen Legende herrscht der Monarch wie ein Vater über seine Kinder, vom Wolfe geliebt und verehrt. Er herrscht nicht, weil er berichten will, sondern weil das Volk glücklich ist, sich von ihm befreien zu lassen. Wenn das aber nur einmal anders wird, und das Volk in widerholten Abstimmungen seinem Wunsch befindet, darf die monarchische Regierungskorm zu verzichten — warum sollte unter gebildeten Europäern nicht eine friedliche Verständigung darüber möglich sein? Auf der einen Seite wird sein mit Tatgefühl begeisterter Monarch sein Volk mit Gewalt glücklich machen wollen, auf der anderen Seite denkt die Sozialdemokratie nicht im entferntesten daran, wegen staatsrechtlichen Formalitäten — wenn nur die unvermeidbare demokratische Entwicklung gewöhrleistet bleibt — die Welt mit Brand und Wrod zu erschüttern. Es besteht also kein Grund zur Annahme, daß die Freude der fröhlichen Staatsform nicht in friedlicher und geselliger Weise gelöst werden könnte.

Um aber die Freude der „Auflösung des Privateigentums“, die ja viel wichtiger ist, für sie unmittelbar materielle Interessen berührt. Hier sollte es heutzutage auch einem Gegner sehr klar sein, daß die Sozialdemokratie nicht die Auflösung des Privateigentums“ schlechthin verlangt, sondern nur die Auflösung des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln.

Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre Partei, und wir haben daraus nie ein Gesetz gemacht. Aber unsere revolutionären Ziele bedingen keineswegs den gewaltsamen Umturz. Wir kämpfen für eine völlig grundlegende Umgestaltung der Kapitalistischen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Nicht durch den wachsenden politischen Einfluss der Sozialdemokratie sondern dadurch, daß man ihn mit allen Mitteln einer revolutionären Gewaltpolitik zu überwinden versucht, wird die revolutionäre Erfahrung heraufbeschworen. Unsere Tätigkeit und unsere Politik bemühen sich immer auf dem Boden der Verfassung und der Reformen.“ (Wurter Programm.)

Die Auflösung des kapitalistischen Eigentums an Produktionsmitteln und die Ueberführung dieser Produktionsmittel in das Eigentum eines demokratisch organisierten Gemeinwohls ist aber überhaupt nur auf gesetzlichem Wege möglich.

Man sollte doch auf Seiten der Gegner nicht so tun, als würde man absolut nicht, wie so etwas gemacht werden kann, da es doch die Gegner selbst sind, die der Sozialdemokratie auf diesem Wege die besten Vorbilder liefert haben. Deute man in bestimmten preußischen Provinzen jedermann, der Produktionsmittel an Grund und Boden besitzt, einfach weggeschickt werden. Man erfaßt, daß man keinen Grundbedarf

zu zweien nationaler Ansiedlungspolitik braucht, dreiftigt ihm ein Stück Geld in die Hand und bittet ihn, sich zu trösten.

Die Eigentumsfrage ist also in Preußen nach der prinzipiellen Seite schon gelöst. Ob man in Bremen ein Grundstück oder in Westfalen ein Bergwerk expropriert, und ob man eine einmalige Kaufsumme auszahlt, oder den bisherigen Eigentümer durch Angebot guter Arbeitsgelegenheit, Pensionsgewährung usw. angemessen entzädigt, macht doch grundsätzlich keinen Unterschied aus. Wie ist aber in Preußen diese Lösung erfolgt? Durch ein Gesetz, das das preußische Dreiflügelhaus und das preußische Herrenhaus in schöner Einmütigkeit beschlossen haben. Und da will man und einreden, auf gesetzlichem Wege sei die Lösung der Eigentumsfrage unmöglich!

Die nationale Einteignungsfrage ist nichts anderes als der Vorläufer der sozialen, die, wenn man den Beziehungen des englischen Schauspielers Lloyd George glauben darf, in absehbarer Zeit in England eine kleine Antithetikssatz abwickeln wird. Natürlich auf dem Wege parlamentarischer Gesetzgebung über die Landesform. Und noch ein anderer ausländischer Staatsmann hat sich vor einiger Zeit recht klar über das Verhältnis zwischen Eigentum und Gesellschaft ausgesprochen. Es war der Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow, der im Frühjahr d. J. in einer vielbemernten Rede darauf hinwies, daß höchstlich durch Aufhebung der Erbgesetze die Reichenvermögen der Staate verfallen könnten, falls ihre Besitzer ihre Haltung gegenüber der Regierung und der Gesellschaft nicht änderten. Das Erbrecht und das Testamentsrecht seien vom Staate gewährte Privilegien, die eines Tages auch befehligt werden könnten, wenn die Mehrheit des Volkes es verlangte.

Man wird zugeben, daß die leitenden Staatsmänner großer Demokratien stärkere Vorstellungen von den Möglichkeiten gesetzlicher Expropriationen besitzen, als die kleinen Dummköpfe preußisch-reaktionärer Scheibenhäuser. Und darum bleibt es auch dabei, daß die Sozialdemokratie eine Partei der revolutionären Ziele und der geselligen Mittel ist und daß sie auf dem Boden der Gesellschaft wie bisher weiterarbeiten wird, solange man sie nicht von ihm durch eine reaktionäre Gewaltpolitik vertreibt.

Politische Rundschau.

Nüstringen, 16. Oktober.

Soldatenumhandlungen. Die wiederholt im Reichstage und in der sozialdemokratischen Presse geübte scharfe Kritik an den Soldatenumhandlungen haben offenkundig bisher wenig gebracht. Die Zahl der wegen Mordhandlungen und Überkreuztötungen der Dienstgraden Verurteilten ist immer noch erstaunlich groß. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nur ein Bruchteil der Bergedorfer Börgerliche gegen Untergetane zur Anzeige führte. Wegen Mordbrüder der Dienstgraden erfolgten im Jahre 1912: 646 Verurteilungen; 1911: 674 Verurteilungen. Der Rückgang ist sehr bedeutsam und läßt gar keine Schlüssefolgerung auf eine

Gertraud Sonnweber gab ihrem Brüder teils im Gedächtnis. „Wohl, Martl, i fein mi schön!“ sagte sie dann. Aber ihr Ton war gleichmäßig, und ihre Augen waren still. Einmal frostig. Nun sah sie in gedrückter Haltung da, das Kind nüchternlich in die Hände gestützt, und schwieg zu dem Brüder empor.

„... i hab' mir's Wiederleben anders vorgestellt.“

Einmal blieb die Gertroud Sonnweber still, als ob sie seine Worte nicht gehört oder nicht verstanden hätte. Dann sagte sie vor mit einem plötzlichen Entschluß: „I bin recht frock gwen, Martl. Martl!“

Es lag eine große Traurigkeit in diesem Ton, die den Brüdern unheimlich berührte.

„Ah, queit es!“ sagte er leise und sah sie und holte ehrfürchtig auf das Mädchen. „Krank... und alles wegen meinet!“

„Krank“ ergriff er die Schulter, faßte Hand des Mädchens und schaute ihr mit einem traurigen Blick in die Augen. „Naum du g'storben wärt, Gertroud, meiner See!, i bött' ihn toll g'macht, den Strüter Vold!“ stieß er leidenschaftlich hervor.

„Der Strüter Vold!“ sprach sie leise und sah traurig vor sich hin. „Armer Häuter! Sie haben ihn eingesperrt, heißt.“

„So, und rech ist ibn a'schöben. I bob' Bengelholz stellen müssen und bob' ibn eingelandt, so gnat i bob' können!“ erzählte der Seehäuser Martl.

„Sötest mittran soll'n, Martl!“ sprach das Mädchen vorwurfsvooll. „Der Herr Kapitän sagt, es war a grohes Bild, daß alles so kommen ist. Es war a Bild von unserem Herrn. Und der Strüter Vold sei nur a Werbung a'gelen von lieben Gott.“



Bestellung zu. Trotz aller Strenge, obwohl schon bald ein Augenzwischenfall, oder ein Krankenwagen als Umgehorsam bestraft wird, ist die Zahl der Verurteilungen wegen Handlungen gegen die Blüthen der militärischen Unterordnung im Heere um ein Getringes von 2800 im Jahre 1911 auf 2785 im letzten Jahre gesunken. Dazu kommen noch aus der Marine 308 Verurteilungen, 45 mehr als im Vorjahr. Die Gesamtzahl der Verurteilungen wegen militärischer Vergehen und Verbrechen ist im Berichtsjahre um 474 auf 9018 gestiegen. Dazu kommen noch 3200 Verurteilungen — im Jahre 1911: 3224 — wegen bürgerlicher Verbrechen und Vergehen, deren Angehörige des Heeres und der Marine angeklagt worden waren. In 63 Fällen lautete das Urteil auf Auschussstrafe, in 274 Fällen auf Gefängnis von drei Monaten und länger, in 332 Fällen auf eine niedrigere Gefängnisstrafe, in 144 Fällen auf Zeitungshaft, in 198 Fällen auf Haft, in 3025 Fällen auf strengen und 2760 Fällen auf anderen Arrest. Der Gnade der Festungshaft wurden Strafverteidigungstaktiken nicht Vorgekehrt gewürdigt. Unter den Verurteilten befanden sich 748 zurückgekehzte Fahnenflüchtige.

Neue Verlagen. Der Entwurf des Reichsluftfahrtgesetzes wird bereits in den nächsten Tagen an den Bundesrat gelangen, so dass er dem Reichstag bei seinem Wiederaufkommen vorgelegt werden kann. Das gleiche gilt von dem Entwurf betreffend die Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens im Reichsbeamtenfach.

Der Reichstag für 1914. Der Etat für 1914 ist im Reichstag am 20. August fertiggestellt. Die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe ist nur nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten möglich gewesen. Die Militäraufwendungen sind wieder mit 80 Pg. pro Kopf der Bevölkerung eingestellt. Räther liegt noch nicht vor.

Die Sozialdemokraten im Präsidium des Sächsischen Landtages sind den Konservativen ein Dorn im Auge. Nach verschiedenen Verhandlungen, die Nationalliberalen für das Hindernis der Sozialdemokraten zu gewinnen, hat die konservative Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer jetzt beschlossen, auf den Voten des ersten Präsidenten, den sie bisher für sich beanspruchte, zu verzichten und stattdessen mit den Voten des ersten Beyerpräsidenten und eines Schriftführers zu begnügen. Da die Nationalliberalen den Anspruch der Konservativen auf den Vizepräsidentenposten anerkennen, würde der zweite, die Sozialdemokraten fernzuhalten, erfreut sein.

Königliche Frage. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung richtet an den Reichskanzler folgende Frage:

„Werde der Prinz Ernst August auf Grund seines Jährlings- und seines Briefes vom 29. April, also ohne Vergeltung für sich und seine Nachkommen auf Hannover im Sinne der von den Kaisern Wilhelm I. und Wilhelm II. verlangten Bundesbeschleif, auf den Thron von Braunschweig zugelassen werden — wenn er nicht der Kaiser gekrönt hätte?“

Die „Welt“ behandelt den Kaiser wie einen Schwabuhrer, der die Stiefel nicht blank genug gezeigt hat. Das patriotische Adenauerblatt sagt:

„Erkennt denn der Kanzler nicht den Hohn, mit dem ihn eine kleine selbstsüchtige Partei, die bei einigermaßen vernünftiger Politik so leicht zum Scheitern bringt, wäre, ausgängig überstürzt? Müsst er nicht die Schäme, die ihm jene herzöglichen Gesellsmänner vorgefest verdecken? Das über sind die Folgen einer Politik, welche leichtfertig und feige die höchsten und heldigsten Güter einer ganzen Nation disponirt. Sonderinteressen gälichen auf dem Altare des Vaterlandes opfer.“

Sturm bei den Kölner Hochschülern. In einer stürmisch bewegten Generalversammlung platzten die Gejagte innerhalb der Kölner Hochschülerräte aufeinander, die schon seit Monaten zwischen einer älteren Richtung, die mit den Nationalliberalen stehen will, und den jüngeren radikaleren Elementen bestehen. Die Generalversammlung war von etwa 600 Personen besucht. Die Opposition hatte eine eigene Linke zur Vortragswoche aufgestellt und ein eigenes Wahlbüro neben dem Soale errichtet, in dem siebenbald geordnet wurde. Von der Opposition wurden die schwersten Vorwürfe gegen den alten Vorstand erhoben; er habe nichts getan und könne die rübrigen Mitglieder vor dem Hof. Der Vorsitzende Schadow wortet dem der Opposition zum Vortretenden vorgelegten Justizrat Eltzquier vor, er sei nur deshalb aus dem Vorstand ausgetreten, weil

man ihn nicht zum Stadtverordneten-Kandidaten vorstellen habe, auch habe er nur deshalb 1000 Mark für den Verein gesammelt, um den Vorstand zu seiner Auftellung zu veranlassen. Stirnmache Flutrate, heftige Zwischenstreite und großer Lärm machten zeitweise jede geordnete Gehäftsleitung unmöglich. Der alte Vorstand wurde aber trotzdem, wenn auch nur mit ganz geringer Mehrheit wiedergewählt. Die Opposition erklärt, nicht eher in Köln Nutze geben zu wollen, bis sie einem Linksbündnis die Wege gebahnt habe.

Gegen die kirchliche Orthodoxie. In Berlin begann am Mittwoch der 26. Deutsche Protestantentag, mit dem das 50-jährige Besteck des Deutschen Protestantvereins zusammenfällt. Das Hauptreferat eröffnete Professor Schmidt-Bozel über das freie Christentum, sein kirchliches Recht und seine religiösen Aufgaben, namentlich vorher vorher Waldburger-Rosa im Namen der schwierigeren Vereine für freies Christentum Gräber überbrückt und sich hierauf auch sehr stark gegen die kirchliche Orthodoxie gewandt. Prof. Schmidt und viele andere Redner, auch in einer Frauenvorlesung, die am Nachmittage abgehalten wurde, versprachen sich von der Einführung der kirchlichen Freiheit im Protestantismus die Wiedereröffnung des Volkes für eine gesäuberte Religion.

Österreich-Ungarn.

Sieg des christlichsozialen Wahlschwundes. Wien, 14. Oktober. Im Kampf um das Mandat des verstorbenen Abgeordneten Schnieber unterlag der sozialdemokratische Standort Soledt mit 844 Stimmen gegen 9012 Stimmen, die auf den Christlichsozialen Matzka entfielen. Die Christlichsozialen hatten ungeheure Anstrengungen gemacht, um das Mandat zu bekommen. Der Wiener Wahlschwund und der Terrorismus der Wiener Gemeindebehörden gegen alle von der Kommune Abhängigen ist bekannt. Diesmal haben die Christlichsozialen sich selbst übertragen. Sie haben die Wahlschulz so ausgeschaltet, dass tausende Stimmen von Nichtwählern abgewiesen werden können. Das alles ist natürlich nur möglich, weil sich die Staatsgewalt diesem Reiben gegenüber absichtlich als nutzlos erwählt.

Zum Jahre 1911 hatte die Sozialdemokratie das Mandat mit knapper Mehrheit in der Stadtwahl unter Wahlschwund gewonnen, die für die Opposition gegen die Christlichsozialen besonders geeignet waren. Diesmal war das Mandat nur zu holen, wenn alle Bürgerlichen Mann für Mann für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hätten. Das haben sie nicht getan, trotzdem sie starke Gegenläufe von den Christlichsozialen treiben. Die Erhöhung über den Ausfall der Wahl ist bei der Arbeiterschaft in ganz Wien ungeheuer. Den Abend kam es zu großen Demonstrationen zusammen, besonders in Neopoldstadt, doch ereigneten sich keine Zwischenfälle.

Wahlbank.

Die Volksbewegung gegen die Ritualmordehe. Trotz der übermenschlichen Anstrengungen der Schräusen und der mit ihnen verbündeten Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, hat die Agitation der Pogromisten in den Volkszählungen einen erschrecklichen Erfolg zu verzeichnen. Man kann freilich nicht behaupten, dass das Sitz, das aus den Zugängen der Schräusen, aus den Landungsstellen der Regierung, aus der mittelalterlichen Auflage gegen Bell und aus der internationalen Zelle der Regierungsbefreiung in reichsdeutsche Flotte, kurios am Volke vorübergeht. In den entlegenen Dörfern, wie in den untersten Schichten des städtischen Einwohnerkörpers, ganz abgesehen von starken Schichten des Kleinbürgertums, die aus geschäftlichen Gründen, als Konkurrenten der Juden, antwortlich verlaufen sind, finden sich genug Material für die Pogromzüge der Schräusen. Aber zur Zeit werden alle diese Elemente zurückgedrängt von der mächtigen Welle des Protestes, die angehören der Kulturdurchbruch in Neu im ganzen Reich anstrebt. Wie immer und überall, steht auch hier die Arbeiterklasse an der Spitze dieser Bewegung. Hunderttausende von Arbeitern

Sinnend und langsam holt die Gertraud die Worte gesprochen und dabei wie weiterloren vor sich hergestellt. Dem Marti kam sie fast wie eine Heilige vor mit ihrem feinen, leidenden Antlitz, das etwas Durchdringendes hatte.

Dem jungen Holznecht war es ganz seltsam zumute. Diese Gertraud, die hier so still und ruhig vor ihm lag, war so ganz, ganz anders als das lebhaften, fröhligendene Mädel, das sein Schuh gewesen war. Er konnte den richtigen Ton nicht finden, um mit ihr zu reden. Es kam ihm vor, er könnte nie mehr mit ihr so vertraut werden wie ehemals.

Verlegen nahm er wieder sein Bildchen vom Kopf, das ihm so fest und unnehmenbar stand, und drehte es mit den großen, groben Arbeitsfingern wie ein Rad herum. Dabei gab er mit unsicherem Blicken auf die Gertraud und kniete triumphal nach einer Antwort, die er ihm geben wollte. Aber es fiel ihm absolut nichts Wissendes ein. Und die Gertraud meinte auch gar keine Worte, sich weiter mit ihm zu unterhalten, sondern saß lang undenklich und traurigerlich da.

„Ja, der Koproator!“ sagte er dann über eine Weile unbeholfen. „Er . . . er kann wohl nicht zu dir, Gertraud?“

Das Mädel nickte, und ein feines Rot der Freude erhob sich über ihr Gesicht. „Ja, alle Tag!“ sagte sie einfach. „Wird nimmer lang dauern, nochher kommt er.“

Der Seehausener Marti wußte ein leichtes Unbehagen. Die Eifersucht regte sich in ihm. Der Koproator war lächelich auch ein Mensch. Ein noch junger Mensch. Und die Gertraud war doch keine Heilige. Sie war so merkwürdig toll und gleichgültig gegen ihn und so froh bewegt in der Erwartung, daß sie der Koproator nun bald besuchen sollte.

Mitschwimmen sah er auf das Mädel und meinte dann etwas typ: „Ja, ja! Deinen können doch Herren freiliegt, viel besser als wir uns erkenne. Aber versteht's tuon sie halt an mit alles!“

Gertraud Sonnberger sah dem Marti verunsichert ins Gesicht. „Werthe?“ Nöohl. Dös mißtien sie wohl verlobn, ob doss leiblitzt ist oder nit,“ sagte sie mit Zeltigkeit. „Und i . . . i . . . bin schlech g'wesen. Spottschlecht!“ fügte sie leise hinzu, und ein Schauer wie von Ekel durchzehrte ihren Leib.

„Noa, Gertraud! Dös ist nit wahr!“ fiel jetzt der Holznecht mit Wärme ein. „Schlecht ist du mir g'wesen. Noch mit. Du bist mir no frank, und da finnst du alles harter für. Aber bald du wieder g'und bist, Gertraud, noch denst anders. Nachher halten wir zwaa z'sammen, wie jetzt. Und nochher . . . i hob' mir's noch ondest . . . nochher geh' wir zum Warter und lassen uns austiezen. Und dei' Wotter sonn roden und tuon, was sie mag. Wir halten's jamm', gelt, Gertraud?“

Offen und treu lag der Wartha auf das Mädel und preiste innig ihre Hände, die je jetzt schlaff im Scheine liezen hatte. Alle Farbe war bei den Worten des Holznechtes wieder aus ihrem Gesicht gewichen. Wer leblos ist, so da, mit geschlossenen Augen, und sieht wie im Schmerz die Lippen fest aneinander. Langslich blieb der Marti auf sein Mädel.

„Gelt, Gertraud?“ fragt er noch einmal leise und zärtlich. „Wacht nit?“ Das Gesicht des Mädchens bekam jetzt eine olzfache Farbe. Die Lippen wurden blau und schmal, und ein bestiges Jucken durchzehrte ihren Körper und verzerrte ihr Gesicht.

„Gertraud . . . Gertraud, was host denn? Fehlt dir etwas? Soll i . . .“ fragte der Marti erschrocken, als er die jöhe Veränderung bemerkte.

Das Unwohlsein war jedoch nur vorübergehend. Allmählich kam wieder Leben in Gertraud. Mit grohen, angstvollen Augen lag sie jetzt zu dem Holznecht empor. Dabei zitterte sie am ganzen Körper wie vor Stürze.

streifen, verstaubten Umzüge veröffentlichten Proteste; ihnen schließen sich die Studierenden in den Hochschulen an; auch weite bürgerliche Schichten werden von der Protestbewegung ergreift, die den Beilsprozess in einen Brennpunkt des russischen Lebens verändert.

Über die Protestbewegung der Arbeiter seien nochstehend die wichtigsten Angaben angeführt. Am Tage des Prozessbeginns wurden im Tätigkeitsgebiet des „Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes“ auf Veranlassung des Zentralkomitees des „Bundes“ Massenausstände der jüdischen Arbeiter organisiert. Schon vorher waren in dem ganzen Gebiet (Litauen, Polen, Südprefektur, Ostsee-Provinzen) Plakätter des „Bundes“, an einigen Stellen gemeinschaftlich mit den anderen sozialistischen Organisationen verbreitet worden. Es streiteten daranfangs zahlreiche Arbeiter in Warschau, Wilna, Kaja, Minsk, Odessa, Homel, Belostof u. a. In den russischen Städten, namentlich in den Hauptstädten Petersburg und Moskau, wo die Arbeiter sich zu derselben Zeit in einer Protestbewegung gegen die Verfolgung der Arbeiterpreise befanden, fand auch der Protest gegen die Ritualmordehe einen dankbaren Boden. So streiteten in Petersburg allein in den ersten drei Prozesstagen über 100.000 Arbeiter. Insgesamt dienten an der Protestbewegung gegen den Ritualmordehe über eine Viertel Million Arbeiter teilgenommen haben. Daß dieser Protest die stärkste Waffe gegen die Herren der Schräusen ist, versteht sich von selbst. Nicht nur das er die Arbeiter der verschiedenen Nationen noch selber zusammenweckt, und der Nationalitätsbeziehungen der Herrschaft die Internationalität der Arbeiterbewegung entgegensteht, er demonstriert auch vor der ganzen Welt den Willen der Arbeiterlosen Russlands, der nationalistischen, hanovinistischen Schmäusel Einhalt zu gebieten.

Mexiko.

Der Protest der Vereinigten Staaten. New York, 15. Oktober. Die Washingtoner Regierung hat am Mexico eine Note gerichtet, in der erklärt wird, daß die Union unter den jetzigen Verhältnissen das Ergebnis der bevorstehenden Wahlen in Mexiko nicht anerkennen werde. Man erwartet hier eine herausfordernde Antwort Huertas. Es verlautet, daß der Sondergesandte Lind zurückzurufen werde. Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist das Unbehagen, das dort der andauernde Aufenthalt amerikanischer Kriegsschiffe in Mexiko verursacht, durch die geliehen von Washington aus verfügte Abdüssungsorder noch verstärkt worden. Die Schlagkrieger „Rhode Island“, „Nebraska“, „New Jersey“ und „Virginia“ haben für den 29. Oktober Befehl erhalten, in See zu gehen, um vier andere Kriegsschiffe abzuladen. Huertas Generalstaatschef Carvallo hat heute Veracruz verlassen, nachdem er sich vorgeblich bewußt hatte, von dem amerikanischen Konsul die Zusage zu erhalten, daß dieser die Zurückziehung der Kriegsschiffe empfehlen werde.

Parteinachrichten.

Die Erledigung des Balles Rabel. Gestern abend beschließen sich die Bremer Genossen endgültig mit dem Fall Rabel, nachdem bereits zwei Versammlungen in dieser Frage vorangegangen waren. Vom Genossen Henke ging folgender Antrag ein:

Die Versammlung nimmt den Rücktritt des Genossen Rabel aus der bremischen Parteigruppe auf. Zentrale und exekutive damit die Resolutionen, die sich mit seiner Mitgliedschaft befreien, für erfolgt.

Die Versammlung erhebt Rabel ihren schwärfischen Protest gegen die Art und Weise, in der der zuletzt beruhende diese Angelegenheit behandelt werden ist; gegen die Annahme des Antrages 43; sowie vor allem dagegen, daß diesem Antrage „zweckmäßige Kraft“ auf die Aufnahme Rabels in Bremen gegeben werden ist.

Indem die Versammlung schon jetzt die Aufhebung der vorbereiteten Zentrale Beschlüsse fordert, beschließt sie, dem zukünftigen Parteitag einen entsprechenden Antrag unterbreiten zu wollen.

Dieser Antrag wurde nach einer längeren Debatte angenommen. Henke stimmte die Versammlung mit 182 gegen 181 Stimmen folgendem Antrage zu:

„Die Versammlung spricht ihre Anerkennung über die Tätigkeit Rabels für die „Bremer Bürger-Zeitung“ aus und erlässt, doch ungenau der Entscheidung über die Mitgliedschaft

„Macht mit a so reden, Marti!“ sagte sie leise. „Es ist a Sund! Es gib' unterm Herrn . . . bin nit mehr für die Welt.“ Einzig, wie eine auswendig gelernte Aufgabe flüsterten sie Worte.

Der Seehausener Marti schaute verständnislos und hilflos auf das Mädel. Er begriff sie immer weniger und wußte immer schwächer den rechten Ton zu finden, um mit ihr wie in früheren Zeiten zu reden. Er wogte über auch keinen Widerworts mehr aus. Kürzer, sie abermals aufzurufen. Das eine sah und begriff der Holznecht: Gertraud Sonnberger war noch recht frank. Krämer, als man vielleicht vermutete.

Der Seehausener Marti sah sich verständnislos und hilflos auf das Mädel. Er wußte immer schwächer den rechten Ton zu finden, um mit ihr wie in früheren Zeiten zu reden. Er wogte über auch keinen Widerworts mehr aus. Kürzer, sie abermals aufzurufen. Das eine sah und begriff der Holznecht: Gertraud Sonnberger war noch recht frank. Krämer, als man vielleicht vermutete.

Sie rief nach ihrem Mann, der wieder einmal nirgends zu finden war. Der Seehausener Marti fuhr aus seinem Brustemphor empor. „Dei Blattet!“ sagte er erschrocken. „Jet werd' i giob'n.“

Mit seinem Wort sah sie ihn die Gertraud bleiken. Spöttisch reichte sie ihm ihre Hand zum Abschied. Dem Marti kam es vor, als wäre sie froh, ihn wieder los zu sein.

Die Wirtin hatte den Seehausener Marti erblickt und somit nur gähnlich und heilig lächelt.

„Haft den Wirt nirgends glieben, Marti!“ fragt sie freundlich. „Noa.“

„It do a Glend! Nix geht mehr s'jam'm bei uns. Haus voller Arbeit, die Küch' im Stall voller Hunger . . . da Mench rügt. Noa Mench tuat eppas!“ jammerte sie. (Fortsetzung folgt.)



der weiteren Mitarbeit Radels an der „Bremer Bürger-Ztg.“ nichts im Wege steht“.

Wir halten eine solche Lösung, die es dem ausgeschlossenen Radel ermöglicht, wie schon bisher zeitweilig in leitender Stellung tätig zu sein, für nicht richtig.

Bewertet trog allemend. Der verantwortliche Redakteur der „Reichsblätter“ in Gera, Genoss Drehseler, wurde vom Schöffengericht Gera wegen Bekleidung eines Lehrers zu 30 Ml. Geldstrafe verurteilt. Die Bekleidung wurde in einer Kritik gefunden, welche der Angeklagte an einem Artikel der „Lehrerzeitung“ über das Beschwerderecht der Mütter geübt hatte. Erst durch eine Beschwerde an die Oberstaatsanwaltschaft hatte sich das Gericht veranlaßt gesehen, die öffentliche Auseinandersetzung anzunehmen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß der Angeklagte mit den Wörtern „offener Zionismus“ ungefähr das Richtige getroffen habe. Es sei zweifelhaft, wie der Lehrer Zugriff sich gegen das Beschwerderecht der Eltern ausgesprochen habe. Hätte das Gericht in den Wörtern „offener Zionismus“ an einer Bekleidung nicht erachtet, so ergibt sich aber aus den übrigen Umständen die Absicht der Bekleidung.

Soziales und Volkswirtschaft.

Kommunale Arbeitslosenversicherung. In Elberfeld beantragte die sozialdemokratische Fraktion in der am Dienstag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung die sofortige Bereitstellung von 20 000 Ml. für eine kommunale Arbeitslosenversicherung. Begründet wurde dieser Antrag durch eine gemeinsame Vorlage der freien Gewerkschaften und der Christlich-Diakonischen Gewerbevereine. Die Christlichen hatten eine besondere ähnlich lautende Vorlage eingebracht. Die Stadtvertreter beschlossen, entsprechend dem Vorschlag der Stadtverwaltung, eine Kommission mit der Ausarbeitung einer Vorlage zu betrauen, bestehend aus Vertretern aller Parteien; auch wird je ein Vertreter der Freien Gewerkschaften, der Christlich-Diakonischen Gewerbevereine und der Christlichen an den Verhandlungen der Kommission teilnehmen. — Zu Barmen hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion denselben Antrag vorbereitet und beschlossen, der nächsten Stadtverordnetenversammlung vorzulegen, eine besondere Kommission einzurichten, die ebenfalls die Prüfung und Beratung der eingereichten Vorlagen bearbeiten soll.

Lokales.

Rüstringen, 16. Oktober.

Allerlei Erbauliches von der Jahrhunderfeier.

Unsere Straßenfeste drücken jetzt zur Abschlußfeier statt „Papochen“. Das haben die Mädchen „lo gerne“ oder anderen Hohenbauern genannte patriotische Bilder. Sie über ihren Teil Patriotismus für den Spießkampf am 17. und 18. Oktober und freuen sich nach unbeschreiblicher Kinderart wohl auch auf die Has am Sonnabend abend. Allerdings nicht aus dem Gefühl heraus, ausländischer Kinderherzen jubilierten zu wollen oder zu müssen, sondern einzug und allein aus der Freude, einmal mit dabei sein zu können. Nicht Propaganda in der Schule für irgend einen Zweck und fordert die Kinder zu einem Kampfspiel auf und man wird sehen, daß die Begeisterung der Kleinen die gleiche wie heute ist. Lebt ihnen die Marceillaire oder den Sozialistischen Marsch und lohnt sie am 1. Mai aufzumarschieren, es wird daselbe Feuer in ihnen heraufziehen für diesen Tag wie für den kommenden Sonnabend, wo die Kinder gebraucht werden zu einer patriotischen und byzantinischen Demonstration, gebraucht in ungähnlichen Höllen gegen den Willen der Eltern, die vor einer schweren Entscheidung gestellt werden zwischen ihrer Heberzeugung und der unbedingten Freude ihrer Kinder. Und das haben jem verhindert, daß unbeschreibliche Kinder zu ihrem Demonstrationsumzug benutzen, die nicht genug daran haben, selber Surpatriot zu spielen.

In den verschiedensten Kommunalvertretungen haben unsere Genossen entschieden protestiert, besonders gegen die Verwendung allgemeiner Steuermittel für einen Zweck, der außerhalb der Aufgaben der Kommunen liegt und den hunderttausende, ja Millionen steuerzahrende Gemeindebürger beläuft. Wo die Sozialdemokratie nur über wenige Mandate in den Gemeindewertrat verfügt, sind die bürgerlichen Vertreter unter uns Proteste zur Tagesordnung übergegangen. Dort, wo unsere Genossen stark genug waren, eine so einseitige ungebührliche Verwendung öffentlicher Mittel zu verhindern, haben die Rödelspatrioten mündig Gitt und Gallo gewispien; denn ihren Patriotismus will die Gesellschaft nicht abgleichen, dazu ist der „vaterlandlose Röbel“ gerade noch gut genug. Wenn jemals jetzt hat sich das wieder einmal gezeigt.

Was ist nun bei uns in Rüstringen? Wer bezahlt hier den Rummel, wer bringt die Kosten auf vor allem für den Kinder-Kampionzug? Gelder dazu hat der Magistrat und Stadtrat nicht bewilligt. Aber trotzdem werden die Champions der Kinder bezahlt aus den Steuern der sozialdemokratischen Arbeiterschaft unserer Stadt! Wenn man auf dem legalen Wege, Magistrat und Gemeindeträger über die Ausgaben und Einnahmen der Stadt entscheiden zu lassen, nicht in den Besitz der notwendigen Gelder gekommen ist, so hat man den illegalen Weg genählt. Der Schulwartstand der evangelischen Volksschulen hat die Kosten für die Champions der Kinder einfach auf seine Geschäftsfächer übernommen, dazu brandet er die Zustimmung des Gemeinderats nicht. Wir protestieren im Namen der Mehrzahl der bürgerlichen Einwohnerchaft und Steuergäbler gegen das vom Schulwartstand beliebte Vorgehen und überlassen seine Handlungswelt dem Urteil der Oftentlichkeit, dem Urteil unserer Vorstehergenossen! Wir ermutigen allerdings auch, daß gegen das Vorgehen des Schulwartstandes vom Stadtrat Protest erhoben wird!

Aber wir müssen weiter fragen, wie war das möglich? Da schreiben sich jahrzehnt jahrein die bürgerlichen Skribenten in der deutschen Presse die Finger röund über die unheilvolle Macht der Sozialdemokratie in Rüstringen und jetzt, wo es darauf ankommt, zu beweisen, daß

öffentliche Mittel zu burrapatriotischen Zwecken hier nicht verwendet werden können, offenbart sich eine Ohnmacht der Sozialdemokratie, wie sie früher nicht zum Ausdruck kommen konnte. Angeklagt dieser beschämende Tatfrage muß heute einmal ausgesprochen werden, daß die Arbeiterschaft ernstlich prüfen muß, ob die einzelnen Kommissionen, Ausschüsse und auch die Schulvorstände eine Belegung aufweisen, wie das zu fordern ist und die folgende Dinge, wie die vorgenommenen, ein für alle mal unangänglich macht!

Es wird uns mitgeteilt, daß den Kindern von mehreren Lehrern gezeigt worden sein soll, wer nicht an dem Kampfumzug teilnimmt, müsse nächsten Mittwoch nachmittag nachsitzen. Wenn das geschieht, ist das ein ganz unerhörter Terror, den angesuchten die vorgelegten einfallslosen Lehrer sich einfach weigern würde. Den Eltern können wir nur sagen, ihre Kinder zu beruhigen, daß dergleichen Drohungen unwirksam sind. Den Eltern selbst postiert natürlich erst recht nichts.

mehr 286347,06 Ml. — Dieser Mehrgang ist in der Hauptstadt entstanden: 1. durch die Straßenanliegerbeiträge mit 11 000 Ml., 2. durch Errichtung des Elektrizitätswerks mit 55 000 Ml., 3. Wehringang von Entwicklungsgebühren mit 10 000 Ml., 4. Mehrgang der Abgaben, 5. durchlaufende Posten usw. Die Soll-Ausgabe betrug 14 460,00 Ml., die Ist-Ausgabe betrug 1 765 456,00 Ml., mithin gegen den Voranschlag mehr 270 856,09 Ml. Die Mehrausgabe ergibt sich 1. aus den Mehraufwendungen für das Elektrizitätswerk mit 25 000 Ml., Kanalisation mit rund 20 000 Ml., 2. aus durchlaufenden Posten usw. —

B. Im besonderen. 1. Steuern und Abgaben. Das „Soll“ an direkten Gemeindeabgaben betrug 565 000 Ml., das „Ist“ an direkten Gemeindeabgaben betrug 556 037,64 Ml., mithin weniger 890,36 Ml. Außerdem 50 119,92 Ml., die am Schluss des Jahres noch nicht eingetragen waren, auf 1911 vorgetragen. Darin sind 30 000 Ml. enthalten, über die am Schluss des Jahres noch ein Klageverfahren schwiebt. Von den besonderen städtischen Steuern sind eingetragen: Hundesteuer 6953,95 Ml. (mehr gegen den Voranschlag 453,95 Ml.), Zustandssteuer 12 738,00 Ml. (1738,00 Ml.), Umsatzsteuer 6040,76 Ml. (2040,76 Ml.), Biersteuer 27 062,06 Ml. (1762,06 Ml.), die Gasabgabe 26 067,42 Ml. (1067,42 Ml.), Wasnergeld 43 811,95 Ml. (4811,95 Ml.), Wertzuwachssteuer 9674,48 Ml. (weniger 325,52 Ml.)

Magistrats- und Gemeindeträger. Die Mitglieder des Magistrats und Gemeindeträger sind zu einer Sitzung auf Dienstag den 21. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, nach dem Rathaus an der Wilhelmshöher Straße (Sitzungssaal) eingeladen. Die Tagesordnung enthält:

1. Stromlieferungsabkommen.
2. Zustandssteuer.
3. Verschiedene Grundstücksanläufe. (Zweite Lesung.)
4. Verschiedenes.

Zum Schluß findet noch eine vertrauliche Sitzung statt.

Die Fortsetzung der Konsumvereins-Generalversammlung fand gestern abend im Konzert- und Ballsaal an der Wilhelmshöher Straße statt. Zunächst wurde der in der vorigen Versammlung vertragte Punkt „Diverse Angelegenheiten“ verhandelt. Nach einer gegenfeindlichen, teilweise elnlosen Aussprache, fand er keine Erledigung. Die Versammlung wurde durch den Geschäftsführer Rabe am Schluß dieses Punktes den allgemein bestätigten aufgenommenen Bunkus aus, daß künftig alle Teile gemeinsam an der Fortentwicklung des Konsumvereins tatkräftig mitarbeiten möchten, alles alte innerordliche zu begradigen und Wissensmündungen beiseite zu lassen. — Die Erkenntnis zum Aufsichtsrat ergab die Wahl des Ober-Telegraphen-Assistenten Riebold auf zweieinhalb Jahre und die Wahl des Brau Kiehrt auf ein halbes Jahr. — Dann wurde noch eine von der Verwaltung vorgeschlagene Statutenänderung gut geheissen.

Mangelnde Aussicht am Bahnhübergang Berlinstraße. Von einem Anwohner der Nordstraße wird uns nachstehendes mitgeteilt: Die Aussicht des Bahnhübergangs in der Berlinstraße löst sehr zu wünschen übrig. Es ist schon vorgekommen, daß die Schranken beim Gerannten des Bogen nicht geschlossen waren und der Zug dadurch zum Stehen gebracht wurde, trotzdem das Weichenignal zur Durchfahrt angezeigt. Um die Schranken manchmal noch rechtzeitig zu schließen, werden sie mit solcher Schnelligkeit gezogen, daß Passanten, welche den Übergang passieren wollen, dabei in Gefahr geraten und auf ihre Bekleidung von dem Bahnhübergang noch eine grobe Bedenken sich gefallen lassen mühten. Es ist auch vorgekommen, daß der planmäßig, rechtzeitig eintreffende Schenkel vor den nicht geschlossenen Schranken halten mußte. Wie leicht können Automobile, Radfahrer, Fußwärter und vor allem auch spielende Kinder unter diesen Umständen Gefahr laufen, daß der heranbrauenden Welle erfaßt zu werden, wenn nicht die Maßnahmenführer selbst genug ihre Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Schranken lenken. — Treffen diese Schilderungen zu, dann ist es Pflicht der Eisenbahnbörde, sofort Mahnungen zu treffen, die den öffentlichen Verkehr an dem Bahnhübergang sicherstellen.

Von dem „Rosten“ der Kinderversicherung bei kapitalistischen Versicherungsgesellschaften. Ein bürgerliches Domizil hatte ihr Kind bei der „Vittoria“ versichert. In zehn Jahren hatte sie für Brüder, einschließlich Polizeigebühr usw. genau 106,90 Mark eingezahlt. Nach Ablauf der Versicherung hat die „Vittoria“ 106,90 Mark ausgeschüttet. Zehn Jahre lang hat die Gesellschaft der „Vittoria“ dennoch für jedes Kind eine bis auf über hundert Mark steigende des Hospital zur Verfügung gehabt. Bei den Tausenden und aber Tausenden von kleinen Versicherungen, die bei der „Vittoria“ abgeschlossen wurden, also ein sehr luftrichtes Geschäft. Daher auch die Angst auf die „Vollstorfürge“ der Gewerkschaften und Genossenschaften. Für die Arbeiterschaft aber zeigt das Beispiel, wo sie sich am besten befindet. Wie glauben, wenn auch andere Arbeitnehmer, die bei dieser oder jener Versicherungsgesellschaft eine Versicherung abgeschlossen haben, ihre Erfahrungen zum besten geben würden, kann manch übliches oder manch noch fräseres Beispiel heraus.

Das Stiftungsfest begeht morgen abend in Saderwassers „Tivoli“ die Transportarbeiter.

Im Varieté „Adler“ findet heute abend der übliche Programmwechsel statt. Das neue Programm enthält u. a. die bedeutenden gegenwärtig existierenden Varietéattraktionen, nämlich den wunderbar dresseden Affen „Conjur“.

Wilhelmshaven, 16. Oktober.

Die Rechnungsergebnisse des Stadthaushaltes für das Jahr 1910.

I.

Aus dem Bericht der Rechnungsprüfungskommission über die Ergebnisse des Rechnungsjahres 1910 ist zu entnehmen: Über den Gewerbetreib 1910 wird wie folgt berichtet: A. Im allgemeinen. Die Gesamteinnahmen betragen 1 793 847,06 Ml., die Gesamtausgaben betragen 1 765 456,00 Ml., es verbleibt mithin ein Barberstand von 28 390,97 Ml., welcher auf das Rechnungsjahr 1911 und zwar mit 12 913,97 Ml. als Ausgaberede und mit 15 477 Ml. Raffenholde vorgetragen ist. — Die Soll-Einnahme für 1909 betrug 1 507 500,00 Ml., die Ist-Einnahme für 1909 betrug 1 793 847,06 Ml., mithin gegen den Voranschlag



Achtung! Volksfürsorge!

VII.

Der Verfall von Versicherungen.

Bei einem bei zehn namhaften Versicherungsgesellschaften, die die Volksversicherung betrieben, erfolgten Gesamtabgang von 600 226 im Jahre 1911 erloschene Volksversicherungen sind 304 000 — 50,66 Prozent der Gesamtzahl ohne jede Vergütung verfallen. Über 300 000 Personen blieben die von ihnen bezahlten Eintrittsgelder von 1,50 M. bis 2 M. pro Versicherung und ihre an die Versicherungsgesellschaften entrichteten Prämien ein.

Noch den Versicherungsbedingungen der bestehenden Gesellschaften verfallen alle Versicherungen, wenn die Versicherer länger als vorgeschrieben mit ihren Zahlungen imstande bleiben. In den ersten drei Jahren wird ihnen bei den meisten Gesellschaften keine Vergütung für die eingezahlten Prämien gezahlt; erst nach drei Jahren können die Versicherten laut Gesetz verlangen, daß ihre Versicherung in eine prämienfreie umgewandelt wird. Diese Umwandlung erfolgt in der Regel derart, daß die Versicherungssumme im Verhältnis der eingezahlten Prämien zu der Gesamtsumme der für die ganze Versicherungsdauer zu leistenden Prämien herabgesetzt wird.

Die Versicherungsgesellschaften behaupten, auch die Volksfürsorge werde zu versichern müssen. Die Volksfürsorge habe nun das schwierige Problem, den Verfall von Versicherungen nach Möglichkeit zu verhüten, ebenfalls nicht gut lösen können, wenn sie, wie die alten Gesellschaften, lediglich Kapitalversicherungen eingeführt hätte. Die Volksfürsorge hat aber neben dieser auch Sparversicherung, deren Einführung die großen Gesellschaften fast ausnahmslos ablehnen geplant haben.

Infolge der Einführung der Sparversicherung ist die Volksfürsorge in der glücklichen Lage, schon im ersten Jahre des Betriebs einer Versicherung, den Verfall fast ganz auszuschließen. In ihren Versicherungsbedingungen zu den Kapitalversicherungen heißt es:

a) Ist auf die Versicherung noch nicht eine volle Jahresprämie gezahlt, so wird sie in eine Sparversicherung umgewandelt, wobei die eingezahlten Prämien abzüglich 20 Prozent, mindestens aber von 1 M., dem Versicherten angerechnet werden.

b) Hat die Versicherung mindestens ein Jahr bestanden und ist die Prämie für diesen Zeitraum bezahlt, so wandelt sich die Versicherung von selbst in eine prämienfreie um."

Die Umwandlung erfolgt in der Weise, daß an die Stelle der vereinbarten Versicherungssumme der Betrag tritt, der sich für das Alter des Versicherten ergibt, wenn die auf die Versicherung entfallende Prämienreserve als einzelne Prämie angesehen wird.

Beide Arten der Umwandlung sind für die Versicherten

die denkbar günstigsten; im ersten Jahre der Versicherung ist für die Versicherten die Umwandlung auf Sparversicherung am vorteilhaftesten, bei schon erfolgter Einzahlung größerer Prämiensummen wird für sie die zweite Art günstiger.

Um irgendwelche Vergütung werden bei der Volksfürsorge also nur in wenigen Ausnahmefällen Versicherungen verfallen; der sehrgute Abzug im ersten Jahre der Versicherung von 20 Prozent der eingezahlten Prämien war notwendig, um nicht die Interessen der regelmäßigen Zahler zu schädigen. Die Volksfürsorge hat bei jeder Versicherung von vornherein Risiko zu tragen. Stirbt der Versicherte im ersten Versicherungsjahr, so werden die eingezahlten Prämien zurückgestellt, tritt der Tod infolge eines körperlichen Unfalls ein, so wird die volle Versicherungssumme gezahlt. Für jede Versicherung entstehen außerdem Verwaltungskosten, so daß der Abzug von 20 Prozent der eingezahlten Prämien als ein sehr minimales zu bezeichnen ist.

Die Balkanfragen.

Die Folgen des Krieges.

Noch den amtlichen bulgarischen Berichten, die der Korrespondent der „Dr. Bz.“ zusammenstellte, stellen sich die Verluste Bulgariens folgendermaßen dar: An den zwei Kriegen mit der Türkei sind durch den Tod 313 Offiziere und 27 711 Soldaten verloren gegangen; verschollen sind 112 Offiziere und 3133 Soldaten; verwundet 915 Offiziere und 52 550 Soldaten. Diese Ziffern sind endgültig. Annähernd summieren die folgenden Verlustziffern des Krieges mit den Verlusten: 266 Offiziere wurden getötet, und verschollen sind 69; von den Männern sind 14 602 tot und 4500 verschollen; 816 Offiziere und 50 303 Soldaten wurden verwundet. Die verhältnismäßig grohen Ziffern der Verschollenen werden durch die mangelnde Kontrolle erklärt. Im ganzen also hat Bulgarien 52 716 Bürger im besten Mannesalter verloren, die Zwischenfälle nicht berücksichtigt, die aus der schweren Zahl von 102 853 Verwundungen verbleiben werden. Die Verluste an Wirtschaftswert sind nicht eingehend worden.

Die Kriegsauslagen werden in einer Aufstellung der Staatsaufgabenverwaltung wie folgt berechnet: 1. Requisitionsanforderungen 300 000 000 Fr.; 2. bewilligte und noch zu bewilligende Kredite 360 002 788 Fr.

Man versichert, daß dieser Gesamtbetrag der Kriegsauslagen in der Höhe von 660 Millionen Frank nicht überschritten werden wird. Ziemlich zu dieser Summe ein Betrag von 120 bis 150 Millionen für das verbrauchte Kriegsmaterial hinzugezählt werden, dessen Wert nach einer zu Anfang des Krieges aufgestellten Inventur auf 220 Millionen Frank geschätzt werden ist, so daß sich der Geldauflauf für den Krieg auf rund 800 Millionen Frank stellt.

Den größten Kriegsverlust Bulgariens stellt jedoch das Beutetum dar, das sich Rumänien ohne die geringste Anstrengung geholt hat: 752 Quadratkilometer heiles Ackerland — die Kornammer Bulgariens — mit einem Wirtschaftswerte von annähernd einer Milliarde und einer Einwohnerzahl von 286 000 Seelen, fast durchweg Bulgaren, während das neu erworbene Staat Mazedonien freiwillig gekommen. Alles nutzte sich das Volk durch erststarkste Drohungen oder mit Gewalt erzwingen. Wir vertrauen ferner auf zweite, in Frankfurt a. M. eingesetzte Unterforschungskommission, auf die Redaktion jener unter dem Namen „Das junge Deutschland“ bekannten Schriftsteller Gutzow, Saphe, Heine, Mundt, Kübler, Wienberg, und auf die weiteren Vorgänge der dreihjördige Jahre, die den sehnlichstesten deutschen Kürscher Nikolaus Lenau angeleitet hat. Doch noch einschlägig die Verse niederschreiben ließen:

Sing ich ein Jürschlied, soll mir zum Hohn
Die Hand vom Saitenspiel herunterklauen.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Warum wir das alles gelagt haben? Weil wir es einmal für nötig hielten, daß jenes triste Kapitel deutscher Geschichte den weitesten Kreisen mehr als bisher bekannt wird und zum andern, weil wir wissen, daß man bei solchen Gelegenheiten die Massen nur anfunktioniert, um für die imperialistischen Pläne der Regierenden Stimmung zu machen, und weil man es immer angeblich patriotischen Mädchen bisher stets noch verstanden hat, die Reaktion im Innern des Reichs vertreten zu machen, ja sie zu festigen. Doch bei all dieser vaterländischen Hingabe immer noch eine dämonische Befreiung der Sozialdemokratie herauspringt, ist selbstverständlich.

Es ist eine Dreitigfalte, wenn man den Maßnahmen, an den höchsten Gedanken des Tages, der zu allem Kommerz und aller Thronerhebung nach 1813 den Grund legte, teilnehmend. Die Arbeiterschaft kann sich nicht wie das bessige Bürgertum entwürdigen und den Stiefelstab lecken, der damals ins Gesicht des deutschen Volkes traf. Wenn sie sich das Bürgertum auf sich selbst und sein Ehreghäßli, so müßte es am 18. Oktober, wenn es nun einmal feiern wollte, eine allgemeine Trauerfeier zur Erinnerung an Wortbruch und Nachlässigkeit veranstalten. Es wird es nicht tun. Die Gründe kennt man. Die organisierte Arbeiterschaft aber wird in Deutschland den Kampf führen für Freiheit und Kulturförderung, für Gerechtigkeit und Wahrheit. Wir ist es die geistige Aufgabe zugefallen, das Testament der Kämpfer von 1813 zu vollenden.

und Thraxien nicht mehr als drei bis fünftausend Quadratkilometer Kulturboden enthalten soll.

Der Verlust an moralischem und politischem Prestige, den sich Bulgarien durch den ungünstigen Krieg mit den Verbündeten zugezogen, ist natürlich unvergessenbar. Alles in allem kann man sagen, daß sich das Land verblüht hat, um seine Verbündeten und Nachbarn groß zu machen. Dies bringt folgende, im Generalstab ausgearbeitete Statistik zur Kenntnis:

	Bulgarien:	Quadratkilometer	Einwohner
1. Vor dem Kriege	96 345	4 329 108	
2. Nach	112 077	4 700 150	
Serbien:			
1. Vor dem Kriege	48 303	2 957 207	
2. Nach	87 336	4 167 297	
Griechenland:			
1. Vor dem Kriege	64 637	2 635 952	
2. Nach	121 265	4 251 952	
Montenegro:			
1. Vor dem Kriege	9 080	275 000	
2. Nach *	14 256	515 000	
Europäische Türkei:			
1. Vor dem Londoner Frieden	9 168	420 000	
2. Nach dem Konstantinopeler Frieden	16 201	725 000	
Albanien:			
Neugeschaffen	32 000	880 000	

Parteinachrichten.

Gemeindevertreterkonferenz in Westfalen. Eine konfessional sozialdemokratische Gemeindevertreter aus dem westlichen Westfalen tagte am Sonntag in Dortmund. Sie waren 112 Personen, davon waren 80 Gemeindevertreter, bestimmt. Zu Informationszwecken war auch ein Vertreter der Regierung anwesend. — Über den ersten Punkt der Tagesordnung, Gestaltung der Wertzinsabstuer, referierte der Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Genofe König, der die vornehmen Bodenpolitik in den Gemeinden trefflich beleuchtete. Auch die Frage der Besteuerung von Grund und Boden nach dem gemeinen Wert statt nach dem Nutzwertwert streitete der Referent. Seine Ausführungen gipfelten in der Aufforderung, die Gemeindevertreter mögen schließlich dafür eintreten, daß den Gemeinden die 30 Proz. der Wertzinsabstuer, auf die das Reich verzichtet hat, gestrichen werden. — In der recht eingehenden Debatte wurden manche noch herrschende Unklarheiten beseitigt.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Volkschulauflagen im Industriegebiet“ hatte ebenfalls Genofe König das einleitende Referat übernommen. Er kritisierte das frischwörtlich gewordene Volkschulebel in Westfalen, den Lehrermangel und die Steuerdrückebergerie in der Industrie. 63 Gemeinden des Ahrbereichs seien um Errichtung des Staatsaufbaus zu den Schulosten eingekommen, weil sie trotz starker Besteuerung der Bürger ihren Bildungen nicht nachkommen könnten. Der Referent befahlte sich auch eingehend mit dem Entwurf eines neuen Kommunalabgaben-Gesetzes, soweit er das Schulwesen betrifft. — Die lebhafte Debatte sprangte die großen Schwierigkeiten wider, die unsere Genossen in den Gemeindevertretungen zu überwinden haben, um eingemessen ertragbare Schulverbündnisse zu schaffen. Vielfach mußten sich die Gemeinden mit Schulwahlkandidaten befehligen, die alle halbe Jahre wechseln. Genofe Hue befürwortete vor allem das Urteil des Oberverwaltungsgerichts, nach welchem bei der Besteuerung die Reben auf die Substanzminderung (die noch anstehenden Kosten) Rückicht genommen werden soll. Das Urteil sicherte den Reben Steuerfreiheit. Es gebe von der

Um die Freiheit.

Von Franz Langhans.

Und wenn Dich Kinder und Enkel fragen:
Wer hat die Leipziger Schlacht geschlagen?
Vom banger Morgen zurflammenden Zorn.
Sag ihnen: das waren nicht Potentaten
Mit Feldherrenstab und mit Ohenzierai.
Richt gotgelassne gleihende Nach!

Die dort die gallischen Ketten zertrissen
Und sich dem Norden ins Herz verbissen.
Wie rasende Löwen in außerder Wut,
Das waren die Leinenweber und Krempfer,
Das Leben arme verdrehte Stümper
Und Deutschlands heilige Jugendblut.

Das waren die schlechtgelaubten Scharen,
Die den hohen Herren nicht sein genug waren
Zum Feuer und Zug ins brennende Paradies.
Und doch, gerecht und beschwunt und zerkloßen,
Vom Blute durchdränkt, das um Freiheit vergossen,
Was jeglicher Künzel ein goldenes Vieh.

Sie schlugen heim zum Weben und Rästen
Und bauten die Hütten und gingen östern
Den Boden, darin man die Bräder verharri
Und schritten der Freiheit feurige Worte
Und blieben schauder zur schimmernden Blöße;
Doch ach, sie haben vergeblich gebeten.

Und wenn Dich Kinder und Enkel fragen,
So sollt Du ihnen zum zweiten sagen:
Noch immer ist es in Deutschland nach,
Noch schmeidet die Dummheit an Fesseln und Ketten,
Noch rüsten wir uns aus dem Irrotha zu retten,
Zur letzten breitenden Geisterschlacht.

Aus Nr. 42 der „Münchener Jugend“.

1813 und seine Folgen.

Ein Kapitel deutscher Geschichte von Al.

VII.

Kennen hört ich jene schnellen,
Die dem Feind in wilder Schlacht
Kämpfen, die Kraft entgegenseilen,
Opfernd selbst sich dargeboten.

O der Schande! Jene darben,
Die das Vaterland betreten;
Ihre Kunden helfen Norde!
Denn ein großes Betterließ!

Ritterstöhrn gehn in Seide,
Rennen sich des Balles fern,
Scherten trocken Ehrfurchtsmilde,
Soldner brüllen sich als Herren.

H. Heine.

Die Ankunft des Volkes in den anderen vom französischen Erbretten bestimmten Ländern war natürlich der in Deutschland üblichen verwandt. Den Spaniern wurde gar als Donat für ihr Vertrieben der Brangofen von dem zurückkehrenden „Angestammten“ König Isaklemicht wieder das Schwerdenregiment der Inquisition aufgehoben, des weiteren aber die von den Franzosen eingeführte Strafdenkmale abgeschafft.

Doch genau der Beispiele. Dem gebildeten Bürgertum sind diese Zustände von damals bekannt, und wenn es sich trotzdem zur Furchtstage oder zu einer Feier, die nur darauf hinzuweist, fürstliche Schauraketen von ebendas zu beklagen, dergestalt, so reicht sich das nur in die übliche, an ihm gewohnte Rüge und Charakterlosigkeit ein. Denn die Jahre nach 1813 waren Jahre des schändesten Verrats, des Wortsbruchs und der Treulosigkeit. Die Urteile der Beitrüger und die Blätter der Geschichte liefern und bessere Zeugen als die neuerliche Verhandlungsvorlage und Kommentardrucker von 1913, die garnicht den Mut haben, in politischer Hinsicht Borde zu besetzen. Man versteht nicht auf die späteren Reformen und die Verhöllung. Nichts ist

freiwillig gekommen. Alles nutzte sich das Volk durch erststarkste Drohungen oder mit Gewalt erzwingen. Wir vertrauen ferner auf zweite, in Frankfurt a. M. eingesetzte Unterforschungskommission, auf die Redaktion jener unter dem Namen „Das junge Deutschland“ bekannten Schriftsteller Gutzow, Saphe, Heine, Mundt, Kübler, Wienberg, und auf die weiteren Vorgänge der dreihjördige Jahre, die den sehnlichstesten deutschen Kürscher Nikolaus Lenau angeleitet hat. Doch noch einschlägig die Verse niederschreiben lassen:

Sing ich ein Jürschlied, soll mir zum Hohn
Die Hand vom Saitenspiel herunterklauen.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Warum wir das alles gelagt haben? Weil wir es einmal für nötig hielten, daß jenes triste Kapitel deutscher Geschichte den weitesten Kreisen mehr als bisher bekannt wird und zum andern, weil wir wissen, daß man bei solchen Gelegenheiten die Massen nur anfunktioniert, um für die imperialistischen Pläne der Regierenden Stimmung zu machen, und weil man es immer angeblich patriotischen Mädchen bisher stets noch verstanden hat, die Reaktion im Innern des Reichs vertreten zu machen, ja sie zu festigen. Doch bei all dieser vaterländischen Hingabe immer noch eine dämonische Befreiung der Sozialdemokratie herauspringt, ist selbstverständlich.

Es ist eine Dreitigfalte, wenn man den Maßnahmen, an den höchsten Gedanken des Tages, der zu allem Kommerz und aller Thronerhebung nach 1813 den Grund legte, teilnehmend. Die Arbeiterschaft kann sich nicht wie das bessige Bürgertum entwürdigen und den Stiefelstab lecken, der damals ins Gesicht des deutschen Volkes traf. Wenn sie sich das Bürgertum auf sich selbst und sein Ehreghäßli, so müßte es am 18. Oktober, wenn es nun einmal feiern wollte, eine allgemeine Trauerfeier zur Erinnerung an Wortbruch und Nachlässigkeit veranstalten. Es wird es nicht tun. Die Gründe kennt man. Die organisierte Arbeiterschaft aber wird in Deutschland den Kampf führen für Freiheit und Kulturförderung, für Gerechtigkeit und Wahrheit. Wir ist es die geistige Aufgabe zugefallen, das Testament der Kämpfer von 1813 zu vollenden.

solchen Vorstellung aus, daß das, was die Beben abauen, ihr Eigentum sei. Die Knothe sei aber doch Nationalvermögen, sie gehörte der Gesamtheit. Selbst bürgerliche Kommunalpolitiker sind dieser Ansicht, die besonders in der Eingabe von 21 Städten und Gemeinden des südlichen Aufschwungsgebiets an das Abgeordnetenhaus wegen der Gedankenstellungen betont wird. Für die Bergewaltung des Gemeindevermögens werden also die Unternehmer noch durch Erleichterung der Steuer belohnt — das sei die Konsequenz des Urteils. Auf Grund einer bürgerlichen Untersuchung stellte Huse ferner fest, daß z. B. im Kreis Riedlingenhausen die fortlaufende Industrie die stetig fortwährende Verarmung der Bevölkerung bedeutet. — Auch die Fortbildungsschulfrage wurde in der Debatte erörtert und klagte darüber geführt, daß die Bedenker in den Gemeinderatvertretungen sich mit aller Macht gegen die Fortbildungsschulpläne der jungen Bergarbeiter sträuben. Sie wollen die Schulstätten und auch den Schaden nicht tragen, den sie angeblich haben, wenn die Bergleute die Fortbildungsschule besuchen müßten. Die Amtsmänner und die sozialdemokratischen Vertreter werden von den Bedenkeren in den Gemeinderatvertretungen überstimmt.

Dann beschäftigte sich die Konferenz noch mit der Stellung der Sozialdemokratie in Gemeinden, in denen sie die Mehrheit der Gemeinderatvertretung hat. Im Wahlkreis Dortmund-Hörde verfügt die Sozialdemokratie in fünf Gemeinden über diese Mehrheit. Wegen der vorgenommenen Standorte sowie über nur über die Verhältnisse in der Gemeinde Eichlinghofen berichtet werden. Unfere Genossen kämpfen dort unter schwierigen Verhältnissen. Weit macht ihnen der Landrat — oder auch schon der Amtmann einen Strich durch die Rechnung. Als die Ergebung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert beschlossen wurde, stellte die Tschluß inhibiert, weil diese Steuer für Eichlinghofen zu „kompliziert“ sei. Die Bevölkerung über Schulweisen und Armenweisen wurde der Gemeinderatvertretung entzogen und dem Amtsverband übertragen, in dem noch kein Sozialdemokrat sitzt. Den Genossen gelang es, die Steuern erheblich zu mindern; der Tschluß, die Gemeindesünder mit einem Einkommen bis zu 650 Mark steuerfrei zu lassen, wurde von der Regierung ebenfalls inhibiert, doch wird dieses Zeichen auf ihren Antrag die Steuer erlassen. Der erwähnte sozialdemokratische Gemeinderatvertreter wurde nicht bestätigt, sondern von der Regierung durch einen kommissarischen Vorsteher ersetzt. — Es wurde überall noch Kräfte geleistet.

Soziales und Volkswirtschaft.

Die Krankenversicherung in Leipzig. Bei der am Montag stattgefundenen Wahl zum Ausschuß der Leipziger Ortskrankenfeste wurden insgesamt 56 885 Stimmen abgegeben, 56 503 waren gültig. Davon erhielt die Liste des Gewerkschaftsrats 31 229, die Liste des Ausschusses der nationalen Arbeiter und Angestellten 4079, und die Liste der nationalen Frauen 1195 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erhalten 55 Stimme, die Nationalen 4, die Frauen 1 Stimme. Die Heile der bürgerlichen Presse gegen die „Sozialdemokratische Oppelner Verwaltung“ hatte zur Folge, daß die Wahlbeteiligung von 38 080 im Jahre 1911 auf 56 885 bei der diesmaligen Wahl stieg.

Die Karioffelerne. Ist nach dem Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats im allgemeinen befriedigend, vielleicht sehr gut; schwere Böden und alte abgebaute Sorten brachten weniger gute Erträge. Die Rüben haben durch das milde Frühjahr noch eine Gewichtszunahme erfahren, liefern aber vielleicht weniger als der üppige Blattwuchs erwartet. Auch mit dem Zuckergehalt ist man nicht immer zufrieden. Die Herbstbestellung war bei Eintritt des Regenwetters schon ziemlich weit vorgeschritten, vielleicht bis auf die Haferfrüchte beendet. Roggen ist fast überall untergebracht, während die Auslast von Weizen erst seit der Zeit bewirkt und jetzt durch Regen unterbrochen ist. Für den Anfang und die Entwicklung war das milde und

feuchte Wetter sehr vorteilhaft. Der frühgeläute Roggen steht gut, nur machen die in vielen Gegenden auftretenden Schnecken und Mäuse großen Schaden, so daß häufig nachgezogen werden muß. Auch der gut entwickelte junge Klee leidet unter dieser Blöße. Herbstfutter ist reichlich vorhanden. Die abgeernteten Weizen geben bei der herrschenden Witterung noch eine gute Ernte.

Aus dem Lande.

Die oldenburgische Landwirtschaftskammer im Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Auch die Landwirtschaftskammer im Herzogtum Oldenburg hat den Kampf gegen die Sozialdemokratie, der ihr von den Kolleginnen in anderen Teilen des Reiches gemacht worden ist, nochgeahmt. Dann auch sie fürchtet und боит die Partei des Proletariats genau so, wie sie andere agrarische Kreise häßen. Die Landwirtschaftskammer macht gegen bestimmte Vorstöße zum Kampf gegen die Sozialdemokratie und begläutet damit die Gemeindevertretungen in Oldenburg nicht zeitig genug, denn in der Prophétie ist vieles enthalten, was manchen Landwirten zum Radikal werden kann. Ein anderes Erfolg wird auch „bleibt landt“ in Oldenburg nicht zeitig genug, denn in der Prophétie ist vieles enthalten, was manchen Landwirten zum Radikal werden kann. In diesem Sinne arbeitet die rothe Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg, wenn auch unbewußt und unbefugt für uns. Um einzelnen werden wir das die nächsten Tage aus der genannten Prophétie vor Augen führen.

Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg, Oldenburg, den 21. Mai 1913.

An den Vorstand der Gemeinde

Seit einiger Zeit wird seitens der Sozialdemokratie in immer zunehmendem Maße verbreitet, auch unter den landwirtschaftlichen Bewältigung und insbesondere unter den landwirtschaftlichen Arbeitern seitens Zuhörer zu hören, eine Bestrebung, der im Interesse unserer heimischen Landwirtschaft mit allen Mitteln entgegenzuwirken und beglaubigt werden muß. Besonders verabscheut es die sozialdemokratischen Agitatoren, sich hinter die Jugend zu stellen und diese durch Blätter und Flugschriften u. v. für ihre Sache zu gewinnen.

Im Auftrage des Sächsischen Landeskulturrats ist nun gegen eine der sozialdemokratischen Seite vertretene Geschrift, heißt „Bleibt Landt“, die in Wegen an die Landbevölkerung verteilt wurde und in welcher insbesondere die landwirtschaftlichen Arbeitern und Kleinböhmer zurückflucht und zum Seitritt zur sozialdemokratischen Partei angestiftet werden, die anliegende Vergleichsrede „Bleibt landt“ verschafft worden.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hält eine Verbreitung der Schrift in landwirtschaftlichen Kreisen des Herzogtums ebenfalls für erwünscht und gibt Ihnen anheim, eine „Ausgabe dieser Schriften auf Kosten der Gemeinde auszuholzen und diese den in den meisten Schulen beschiedenen Schülern einzurüberleben.“

Die Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer ist bereit, die eingehenden Aufträge entgegengenommen zuweilen gemeinsame Bezug, da der Preis bis nach der Anzahl der bestellten Exemplare rückt; der Preis der einzelnen Prophétie beträgt 0,20 M. und wird beim Bezug von 500 Exemplaren auf 0,10 M. ermäßigt.

Einige Bestellungen sehen wir bis zum 1. Juli d. J. entgegen.

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg, J. A. Dr. Alsen.

Das Schreiben ist wie folgt offiziell von der Landwirtschaftskammer verfaßt worden und zwar auf die Landwirtschaftskammer. Soviel uns bekannt, sind die Landwirtschaftskammern damals wohl als Interessentenvertretungen der Landwirtschaft geschaffen worden, aber keineswegs dazu, gegen bestimmte politische Parteien kämpfe zu führen. Dies ist um so weniger am Platze, als diese Körperschaften aus Mitteln des Staates Unterstüzung finden, also aus Steuern des Staates Unterstützung finden, die von den Angehörigen jämmerlicher Parteien aufgebracht werden müssen. Am allermindesten ist es die Aufgabe der Landwirtschaftskammer, offiziell mittelbare Staatsdienner zu ihrem und berichtigigen Parteiampf zu mischaubraten. Die Gemeindeordnung verbietet jede Politik in der Kommission und mit Abergauungen machen die Amtshabenden gerade über diese Bestimmung, sie scheinen es aber stillschweigend zu dulden, daß die politische Auffassung der Gemeindevertretungen vor der Sozialdemokratie halt machen darf. Gegen eine

solche Behandlung protestieren die Sozialdemokraten als Staatsburger! Ging somit ferner noch, die Landwirtschaftskammer die Gemeindevertreter auffordert, aus Steuermitteln der Gemeindemitglieder, also auch sozialdemokratischer Steuerzahler, Gelder zu rein parteipolitischem Zweck zu verhobenden.

Ran einige Worte zu der Prophétie „Bleibt Landt“. Die der Sächsische Landeskulturrat, ein ureaktionäres agrarisches Gebilde, in diesem Jahre herausgegeben hat und mit dem auch die oldenburgischen Bauern und besonders die Landarbeiter beglaubigt werden sollen und wohl auch beglaubigt worden sind. Es handelt sich um eine der gewöhnlichen leicht zu widerlegenden Schebereien gegen die Sozialdemokratie, wie sie schlechter oder besser in den letzten Jahren zu Hunderten verbreitet wurden, verbreitet mit dem Erfolg, daß die sozialdemokratischen Reichstagwähler in den stark agrarischen Kreisen enorm zunehmen und in den sonderkonservativen Landesteilen Rückspur geschaffen werden konnten. Einen anderen Erfolg wird auch „Bleibt Landt“ in Oldenburg nicht zeitig genug, denn in der Prophétie ist vieles enthalten, was manchen Landwirten zum Radikal werden kann. In diesem Sinne arbeitet die rothe Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg, wenn auch unbewußt und unbefugt für uns. Um einzelnen werden wir das die nächsten Tage aus der genannten Prophétie vor Augen führen.

Varel. Am Sonnabend dieser Woche, abends 8½ Uhr, findet im „Hof von Oldenburg“ eine Parteiversammlung statt, in der u. a. vom Genossen Hugo der Bericht vom Parteitag in Jena gegeben wird. Dieser Punkt allein mühte schon genug, alle Parteigenossen zum Besuch der Versammlung zu veranlassen. Die Mitglieder des Volksvereins Dangostermoor sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Oldenburg. Die Herbstkontrollversammlungen finden in der Stadt Oldenburg am 26. November, für Oldenburg-Land am 27. November — beide Male im „Lindenhof“ —, für Oldenburg am 27. November in Altmühl-Saal, früher Frohns, statt.

Delmenhorst. Der Ortskloster (der ortssübliche Tagesspiegel gewöhnlicher Tageszeitungen) ist vom Großherzoglichen Oberwertschungsamt Oldenburg mit Gültigkeit für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1914 wie folgt festgesetzt: a) für männliche Personen: 1. über 21 Jahre 3,50 M., 2. von 16 bis 21 Jahren 2,80 M., 3. unter 16 Jahren 1,80 M.; b) für weibliche Personen: 1. über 21 Jahre 2,50 M., 2. von 16 bis 21 Jahren 2,00 M., 3. unter 16 Jahren 1,40 M.

Wie bereits mitgeteilt, wird als nächste Vorstellung am Dienstag den 21. Oktober Max Halbes „Fröhlichkeit“ aufgeführt. Das Stück hatte bei seiner Uraufführung in Bremen einen geradezu glänzenden Erfolg. Da der Stoff, der Ereignisse aus dem Jahre 1812 behandelt, gerade gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses steht, ist der Vorstellung der gleiche gute Besuch zu gönnen wie den beiden letzten. Die Theaternomission hat keine Mühe gescheut, um die Darstellung dieses Stücks, das ein besonders großes Schauspielerpersonal erfordert, in Delmenhorst zu ermöglichen.

Ganderkesee. Die Neuwahl der Hälfte der Mitglieder des Gemeinderats findet am Donnerstag den 13. November, mittags von 12 Uhr bis 7 Uhr abends, statt. Es scheiden aus: 1. Brink, H. Vornell, Henningsen, 2. Vondorf W. Hugo, Stumm, 3. Holzb. Henr., Blanke, Meyer, Vergedorf; 4. Baum, Gerh., Schütt, Vergedorferode; 5. Brink, Hirt, Höpen, Holsdorf; 6. Direktor Karl Lange, Grünbaum; 11. 7. Brink, Dieder, Meyer, Kirschen; ferner die durch Tod ausgesetzten Mitglieder: Mühlensieper H. Engelhard, Ganderkesee; Landwirt Hermann Holtzau, Bürtel, und eine dafür 9 neue Mitglieder zu wählen, von denen gemäß Art. 13 sechs zu den im Sinne des



Feuilleton.

Stadttheater: Bar und Zimmermann.

Auch mit dem zweiten Vorhangabend, den die Direktion des Stadttheaters gestern veranstaltete, hat sie Glück. Musik und Gesang bewegen sich auf antehnelicher Höhe und das Publikum kommt förmlich befriedigt am Schluß der Aufführung quittieren. Geschäftlich ist zu dem Stoff der Tat noch bemerkt, daß Peter der Große von Kurland in der Tat nach Saardam in Holland ging, um dort die Schiffbaukunst zu erlernen. Er sah sich jedoch von neugierigen Juwelschauern bald darauf bestört, daß er schon noch zwei Tagen die interessante Beschäftigung des Zimmermanns aufgab. Ehe Albert Vorthing zu dem Stoff griff, war dieser schon von verschiedenen anderen als Schauspiel bearbeitet worden und den Komponisten erwarbte technisch keinen großen Ruhm. Wie bei seinen anderen Opern hat auch hier der Komponist für den Humor reichlich gesorgt und aus stürmischen Bürgermeister von Saardam damit ausgestochen. Herr Scholz konnte gestern in dieser Rolle viele interessantes leisten und die Komik zu witzungsvoller Darstellung bringen. H. M. ist im Kofferhund und den lustigen Weibern glänzende Broden ihres gelungenen können gegeben hat, sonst gestern als Frau Broron nur wenig zur Geltung, dafür aber brillierte H. Kunkel als Marie. Indes kam ihr Vereintenmilie ein wenig stark zum Vortheile. Den Bären sang Herr Wild-Borgeski sehr gut und besonders nach dem bekannten Lied: „Sonst spielt ich“ erinnerte er sehr starke Beifall. Über eine schone Stimme gebietet auch Herr Schönhoff, der den Marquis sang. In den Eisfußszene war Herr Vollmann als Peter Iwanow recht ergötzlich. Die Witze tat unter höherer Zeitung ihre Schuldigkeit und so bot der Abend einen vollwertigen Genuss. Zu erwähnen wäre noch der gut eingespielte Holzschuhklang im letzten Akt.

Die Murmelspieler. Die einsame Bank erhält einen Salz. Ein kleiner schmaler Junge humpelte auf seiner Krücke heran, ein braunerhaariger Junge mit großen braunen Augen und einem blauen leidenschaftlichen Gesicht. Er setzte sich mühsam und nahm die Krücke auf die Knie, atmete tief und gewichtig. Dann lehnte er sich ganz zurück, daß ihm die durch die Baumwippe drängenden Sonnenstrahlen gerade im Schenkel sitzten. Er lächelte und starrte den Begeisterer in die hellen Augen.

Von dem nahen Kinderspielplatz schallte Geschrei und singendes Kindern herüber. Da lachte er die Kinder hinunter und blieb nehmäßig hinüber, sein Gesicht ward eifig, scharf und alt. Schen um sich blütend, griff er heftig in die Rocktasche, in der er zwei Murmeln hatte. Die lachte er langsam wie Trocken auf die Erde fallen, wo er sie mit der Krücke erreichte. Nun spielete er, mit dem Krückstock die Murmeln gegeneinander rollend. Ein feines Not überhandte sein Gesicht dabei. Er wird rascher und blitzt in den Bewegungen. Nur wenn eine Murmel zu weit rollte und es Mühe kostete, sie zu erreichen, nahm sein Gesicht auf Minuten den müden Ausdruck an. Nur auf Minuten. Ja, er konnte sogar lachen, kurz, stoßweise, unterdrückt, aber doch lachen!

„Rein, ich bin dran!“ rief er dem unsichtbaren Spielermeeren zu.

„Du darfst nicht so weit schmellen das gilt nicht, weiß ich doch nicht so laufen kann wie du!“

„Ich habe gewonnen.“

„Sieht du! Man muß nur geduldig sein, sagt Mama. Und mein Juß wird auch wieder gefund, der Doktor hat es Mama gelegt, und dann kann ich auch so schnell läufen wie ihr. Dann hole ich eben ein, der mich schläft.“

Da rollte eine Murmel bis in die Witte des Begeisterer. Dieser einen vorübergehenden Parkwärter vor die Füße. Der trat darauf und strudelte. Flüstertisch ist er fort, weit fort bis in das Gras.

„Sché dich auf den Spielplatz.“ schrie er zornig und ging weiter. Auf dem Platz aber war eine wilde Jagd

im Gange, bei der die Mädchen kreischen und schreien, wenn die Jungen sie an den Füßen holen. Er schlüpfte die kleine Rahmen und stieß mit dem Wärter nach. Die Krücke fiel in den Sand und seine Augen wurden hilflos senkt.

Dann humpelte er auf den Rasen. Die Murmeln zu suchen, aber er konnte sie nicht mehr finden. Otto Krücke.

Clara Viebig als Schulektüre. In Brüsel-Zelle wird von L. Vondorff eine „Deutsche Schulerbibliothek“ herausgegeben, die für die Schüler von Quinta bis Prima eine Reihe älterer und neuerer deutscher Autoren vereinigt. Eine der jüngsten Erstausgaben für Sekunda und Prima sind zwei von Hertha überarbeitete und mit einer kurzen Einleitung versehenen Erzählungen von Clara Viebig: „Der Käse“ und „Der Ton und der Zupf“. Das „Ton“ bemerkte dazu: In deutschen Schulen ist Clara Viebig, soweit uns bekannt geworden, als Schulektüre noch nicht eingeführt.

Ja oder Nein? Sozialdemokratie und direkte Reichsteuern. Von Dr. A. Siebel, R. d. R. Verlag der Buchhandlung „Von der Rechten“, Frankfurt a. M. 1913, 10 Pf.

Die beiden erschienenen Nr. 20 des Simplicissimus enthält folgende Zeichnungen: „Der Diplomatenkrieg“ von C. Thoms, „Porfiss auf dem Brantzenfeld“ von Oskar Schilling, „Pferdemarkt“ von A. Spiegel, „Obereia la femme“ von C. Petersen, „Götzen Absichten“ von Alfred Kubin, „Bevorberer Tag“ von W. Dadovich, „Das weiß Gott“ und „Lang, lang ist's hin“ von Henry Ring, „Song in der Nacht“ von A. Siebel (mit Gedicht von Hermann Hesse), „Simplicissimus“ von P. Schröder und „St. Galler“ von O. Gutfreund. Zusätzlich ist die Nummer aufgezettelte mit einer Zeichnung „Der Wochenschlaf“ von Bruno Frank und einer Zeichnung „Die Wochenschlaf“ von Robert Schenck, ferner mit je einem Gedicht: „Weinergarten“ von Robert Schenck und „Gronau“ von Dr. Engelhart sowie mit acht Beiträgen unter „Liebe Simplicissimus“ und „Vom Tanz“.

Der Simplicissimus kostet pro Nummer 20 Pf., die Riechhakenausgabe, welche auf einem aufgestellten ganz herabhängenden schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahresabonnement 12 Mark. Man kann ihn bezahlen durch das Postamt und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München.



Art. 11 der revidierten Gemeindeordnung wählbaren Grundhvo. Haushälter gehörten müssen. Die Liste der Stimmberechtigten liegt vom 15. bis 20. Oktober, beide Tage einschließlich, im Geschäftszimmer des Gemeindevorsteher aus. Reklamationen gegen die Richtigkeit derer selben sind während der Auslegungszeit schriftlich oder in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr mündlich zu Protokoll zu geben. Alles Höhere ist aus der Bekanntmachung im Gitterkasten ersichtlich.

Ginswarden. Achtung. Gemeinderatswähler der Gemeinde Uelzen, seht die Wählerliste ein, die in der Zeit vom 15. bis 20. Oktober d. J., beide Tage einschließlich, im Gemeindehaus zur Einsicht ausliegen. Wahlberechtigt ist derjenige, der drei Jahre ununterbrochen in der Gemeinde wohnt, seine Steuern bezahlt hat und 24 Jahre alt ist. Ferner kann demjenigen das Wahlrecht verliehen werden, wer $\frac{1}{4}$ Jahre in der Gemeinde wohnt, seine Steuern bezahlt hat und unmittelbar vor seinem Zugang in die hiesige Gemeinde in einer anderen Gemeinde Oldenburgs das Gemeindewahlrecht besessen hat. Ein Antrag an den Gemeindevorsteher genügt, um im obigen Falle in den Besitz des Wahlrechts zu gelangen. Reklamationen sind während der Auslegungszeit der Wählerlisten schriftlich oder mündlich im Gemeindehaus anzubringen. Deshalb sehe jeder die Wählerliste ein, damit er seinen höchsten Staatsbürgerschein nicht verlustig geht. — Die Wahlfürschaft wird erlaubt. Montag, abends 8 Uhr, in Schröders Gutsbau zu einer Sitzung zu erscheinen. Das Material ist mitzubringen. Es ist notwendig, daß jeder erscheint.

Aus aller Welt.

Das Grubungslös in Südwales.

Cardiff. 15. Oktober. Obwohl das Feuer erloschen ist, wird es doch längere Zeit dauern, bis das ganze Bergwerk durchsucht werden kann, da einzelne Grubenteile über zwei Meilen vom Schachteingang entfernt liegen und der Zugang durch Trümmer verpert ist. An mehreren Stellen sind Leichen aufgefunden worden, die fast bis zur Unkenntlichkeit verwest sind. Weiter liegen die Belebungsmannschaften auf ein noch angebroches lebendes, unverkrautes Feld. Die noch lebend Aufgetretenen, die fast bewußtlos waren, mußten unter groben Schwierigkeiten aus dem Schacht gefischt werden. Die ganze Gegend steht. Die Bergleute in Sonntagskleidern geleiteten die Leichen zu den Wohnungen, wo sie von den Frauen erwartet werden. Mindestens 1000 Frauen und Kinder sind ohne Hilfsmittel.

Cardiff. 15. Oktober. Die Feuersbrunst in den Schächten ist gelöscht. Man rüstet jetzt Rettungsmannschaften aus, um das Bergwerk zu durchsuchen. Bis heute früh 10 Uhr sind 26 Leichen geborgen worden. Die Gesamtzahl der Getöteten beträgt sich auf 487. Das Schätzchen von 393 Bergleuten ist noch unbekannt.

London. 15. Oktober. Das Feuer in der Universitätsgrube, das heute morgen gelöscht zu sein scheint, ist heute abend von neuem ausgebrochen. Damit scheint endgültig jede Hoffnung auf Rettung der noch eingelöschten Bergleute aufgegeben werden zu müssen. Die Rettungsmannschaften, von denen einige Klöpfer im Schacht gehoben haben wollen, glaubten am Nachmittag bereits mit den Eingeschlossenen in Verbindung treten zu können. Infolge des erneuten Ausbruchs des Feuers mußten die Mannschaften oder die Arbeit einstellen.

London. 14. Oktober. Die offizielle Mitteilung der Bodenverwaltung, die gegen 8 Uhr nachmittags ausgingen wurde, sagt über die Grubeneruption in Senghenydd, Südwales, daß heute morgen im ganzen 930 Mann einstiegen und daß bis gegen 2 Uhr nachmittags zwischen 320 und 400 Mann lebend aufgezögte gefordert wurden. Zehn Leichen sind ebenfalls geborgen. Mehr als fünfhundert Grubenleute sind jetzt durch das Feuer abgeschnitten, das gegen Mittag in der Nähe des Eingangshauses ausbrach. Ihre Lage ist hoffnungsvoll. Eine fixiere Depeche gibt die Zahl der Getöteten nur auf 337 an. Aus Cardiff wird gemeldet, daß, als die Nachricht der Katastrophe sich verbreitete, von allen Seiten der Südwalisische Kohlenfelder Bewohner von Bergarbeitern zu Hilfe eilten. Das Rettungskorps von Portsl was ebenfalls schnell zur Stelle. Am Schachteingang spielten sich herzerreißende Szenen ab. Frauen und Kinder weinten bitterlich und lachen sich auch durch die Meldung, daß über dreihundert Mann gerettet seien, nicht trösten. Ein Mitglied des Rettungskorps erzählte, als sie niedergestiegen seien, hätten sie nicht weit vom Schacht eng aneinander gedrückt einen Haufen Grubenarbeiter in einem Teil des Schachtes gefunden, wo die Luft gut war. Man hätte sie schleunig an den Fuß des Schachtes geschafft und dann die Förderung zugesagt. Die Explosion in der Universitätsgrube machte weiterhin die Erde erbeben. Die Grube liegt in der Nähe von Caerphilly und liefert nur für die Admiralsität Kohle. Unter den Bewohnern der Ortschaften in der Nähe der Grube brach eine Panik aus. Was soll ein „Erdboden“ in Südwalisis bedeuten, wenn dort jeder, und die unkontrollierbaren Erdfälle ließen um. Man hörte aber bald genauere Einzelheiten. Der Höchstdeutsch war stark befürchtet. Ein Arbeiter war im Schacht in Stürze gerissen worden. Infolge der Beschädigungen des Schachtes waren die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Nach der Rettung der Bergleute des Ortschafts galt es, daß Feuer des Höchstdeutsch zu töten, was zurzeit mit Hilfe mehrerer Rettungssolumnen geschiebt. Die letzten Nachrichten, die soeben hier eingelaufen, wollen wissen, daß tatsächlich Aufzug vorhanden ist, das Feuer bald zu unterbrecken, doch fragt es sich, ob dies noch rechtzeitig genug geschiebt, um die Eingeschlossenen vor dem Erstickungssterb zu bewahren. Der König und der Minister des Innern kanden Telegramme, in denen sie ihrer Trauer über die Katastrophen ausdrückten. Nach einer amtlichen Mitteilung des Obersten Beamten des Hauptinspektors der Südwalisischen Gruben, die abends 8 Uhr ausgesetzt wurde, sind jetzt 489 Grubenleute aufgezögter. Noch 418 Bergleute befinden sich im Bergschacht, doch ist die Hoffnung immer noch nicht ausgeschlossen, auch diese zu retten. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden große

Scheinwerfer aufgestellt, die den Eingang zur Schachtmühle erlebten. Die Rettungsmannschaften müssen sich in gewissen Zeitschritten abholen, da die Boote im Bergwerk infolge des Brandes oft unerträglich ist.

Der Weltrekord Stöffler. Der Aviatikpilot Otto Stöffler aus Straßburg hat einen Weltrekord aufgestellt, der alle bisherigen Flüge in Schatten stellt. Um 12 Uhr 6 Minuten nachts stieg er Dienstag in Johannisthal mit seinem Aviatik-Weiss-Kampf-Doppeldecker auf, landete um 2 Uhr 35 Minuten früh zunächst in Posen, wo er gegen 3 Uhr wieder startete, um um 8 Uhr 6 Minuten früh in Johannisthal zu landen. Aus Johannisthal erhob sich Stöffler um 6 Uhr 45 Minuten wieder, um ohne Zwischenlandung noch Habsheim zu liegen, wo er um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags landete und nach einer kurzen Rast um 2 Uhr 23 Minuten wieder auf, flog noch Habsheim und zurück nach Johannisthal, von wo er um 9 Uhr 40 Minuten wieder nach Habsheim zurückflog. Um 11 Uhr 25 Minuten posierte er bei Beginn auf der Heimfahrt Straßburg. In Schlaitstadt ging Stöffler, um sich kontrollieren zu lassen, auf dem Eisracer für wenige Minuten nieder und landete dann endgültig um 12 Uhr 42 Minuten gestern nacht in Habsheim. Stöffler, der sich bei der Landung in verhältnismäßig frischem Zustand befand, hat mit seiner geflügelten Leistung einen Rekordkreis von 2220 Kilometer durchgeschlagen, dennoch der bisherige Weltrekord Brindisines nur 1896 Kilometer betrug.

Auflösung des Circus Bush. Am 1. April kommenden Jahres wird der Berliner Circus Bush zu befehlen aufhören. Kommissionat Bush, der über 30 Jahre lang kein ausgedehntes Unternehmen geleitet hat, will sich ins Privatleben zurückziehen und den Circus auflösen. Damit würde nicht nur das Berliner Unternehmen, sondern auch die gleichen Etablissements in Wien, Hamburg und Breslau zu existieren aufhören.

Eine ungeheuerliche Verhülligung. Von verschiedenen Seiten ist die Explosions, die die furchtbare Katastrophe auf dem Dampfer „Volturno“ im Gefolge hatte, auf die Leistungsfähigkeit zurückgeführt worden, mit der auf holländischen Passagierschiffen Explosionsstoffe verladen werden. Gestern verließ der Direktor der Uraniumsgesellschaft, Tinsley, in der Neuwörter „Tribune“ eine andere Erklärung. Seiner Meinung nach ist das Feuer von verbrecherischen Händen gelegt worden.

Direktor Tinsley gibt an, daß die Ursache der Explosions wahrscheinlich in den Explosion einer Säule angesetzt zu finden sei. Die holländischen und belgischen Seeleute seien vor der Abfahrt des „Volturno“ mit der Gefährlichkeit von Passagierschiffen Explosionsstoffe verladen werden. Gestern verließ der Direktor der Uraniumsgesellschaft, Tinsley, in der Neuwörter „Tribune“ eine andere Erklärung. Seiner Meinung nach ist das Feuer von verbrecherischen Händen gelegt worden.

Die Geschichte ist die folgende:

„Gestern verließ der Direktor der Reederei, noch bevor sie von dem Kapitän des verbrannten Schiffes irgend welche authentischen Mitteilungen erhalten hat, herzige Beweisungen aufstellt, die natürlich von den Feinden der Arbeiterschaft in allen Ländern begeistert aufgegriffen werden. Auf närrische Drohbriefe gefolgt — vor ausgelegt, daß sie überhaupt vorhanden sind — beschuldigt der Herr Tinsley Seeleute, die mit der Reederei im Kampfe liegen, eines verbrecherischen Verbrechens. Die Vermutung liegt da doch gar zu nahe, daß irgend welche schweren Verfehlungen der Gesellschaft verdeckt werden sollen.“

Münster. 15. Oct. Die Rotterdamer Direktion der Uraniumsgesellschaft erklärt die Behauptung, das Feuer des „Volturno“ sei böswillig angezündet worden, weil Unzufriedenheit unter den Seeleuten ausgebrochen wäre, als durchaus unrichtig. Vor der Abfahrt des „Volturno“ seien auch keine Drohbriefe eingelaufen. Das Wrack des „Volturno“ scheint noch nicht gesunken zu sein. Wenigstens trieb es am 12. Oktober noch auf dem Wasser und schwamm noch in guter Verfassung zu sein.

Feuer im Schiff! **New York.** 15. Oct. Der deutsche Dampfer „Großer Kurfürst“ ist heute mit 105 Getretenen des „Volturno“ in diesem Hafen eingetroffen. Kapitän Anch vom Dampfer „Volturno“ sandte gestern von Bord des Dampfers „Aronland“ über Sotheysland auf drastischem Weg eine ausführliche Schildderung der Katastrophe des „Volturno“. Der Kapitän weist folgendes zu berichten:

„Fünfzehn Minuten nach der Meldung „Feuer im Schiff!“ brannten schon die Lüften und das Dach. Das Feuer griff trotz aller Löschversuche schnell nach sich und erreichte das Licht auf dem Mast und die wochabenden Matrosen im Bereich, die verbrannten. Dann erfolgten mehrere Explosionen, die den Salon und das Polstrial zerstörten und den Kompaß und die Steuerung beschädigten. Darauf gab ich den Befehl, durch fünfnetelegramme Hilfe herbeizurufen. Es wurden dann die Rettungsboote vorbereitet und zu Wasser gelassen. Zwei von ihnen wurden sofort geschrumpft; ein Boot, das unter Führung des ersten Offiziers Miller stand, sankte, und alle Insassen fielen ins Meer. Das Boot richtete sich aber wieder auf, und ein Teil der ins Wasser gestürzten flammerte sich an dem Boot an. Das nächste Boot kam über vom Schiff ab, während das darauf folgende unter dem Mast geriet und sofort völlig zertrümmert wurde. Sämtliche Boote waren dicht mit Passagieren befüllt. Ich gab hierauf den Befehl, kein Boot mehr heranzuladen und ließ die Rettungssäfte verteilen. Um 11 Uhr kam auf unsre radiotelegraphischen Hilfesuchen hin die „Garmannia“ auf.“

Von verlorenen, wenngleich vergebens, Booten zu uns herüberzuschicken. Ebenso wenig gelang dies dem deutschen Dampfer „Endlich“, der bald danach eingefallen ist. Auch die Boote der „Aronland“ und die Rettungssäfte der „Garmannia“ waren unsfähig, die „Volturno“ zu erreichen. „Um 10 Uhr abends stand alles vor dem Schornstein in

hellen Flammen. Die Pumpen und die Dynamomotoren mußten die Arbeit wegen Dampfmangels einstellen. Die Marconitelegraphisten arbeiteten mit Akkumulatoren bis um 11 Uhr. Dann flog das Magazin auf dem Kommandobrücke in die Luft. Jetzt lagen mehrere Boote längstests des „Volturno“. Ich veranlaßte die Passagiere, in die Boote zu springen, und viele wurden so gerettet. Den Chefingenieur, die Telegraphisten und ich zimmerten nachts kleine Flöße, für die jedoch keine Verwendung mehr war, da kurz nach 5 Uhr mehr Boote von den Rettungsschiffen ankamen, als die See ruhiger wurde. Um 8 Uhr waren alle Personen außer einem Teil der Mannschaft von Bord. Ich ging mit dem Rest der Mannschaft auf die „Kroonland“, nachdem ich mich vergewissert hatte, daß niemand mehr an Bord war.“

New York. 15. October. Der dritte Offizier vom „Volturno“ ist, der sich unter den an Bord des „Großen Kurfürsten“ aufgenommen Schiffbrüchigen befand, gestorben, als die Explosion am Donnerstag morgen 80 bis 90 Schwimmer völlig überrascht habe. Diese seien entweder sofort getötet oder lebendig verbrannt.

Feuer auf dem Dampfer „Uranium“. London. 15. October. Nach einer aus Halifax hier eingetroffenen Meldung ist an Bord des Dampfers „Uranium“ des Uraniumlinie, der ebenfalls Linie, die den Dampfer „Volturno“ gechartert hatte, auf der Reise von Newport nach Rotterdam ein Brand ausgebrochen. Alle Passagiere, das Feuer zu löschen, waren umsonst. Die Offiziere und Mannschaften wurden von den Flammen immer mehr zurückgedrängt. Schließlich wurden die Türen geschlossen, und der Dampfer, an dessen Bord sich 250 Passagiere befanden, nahm seinen Kurs nordwärts nach Halifax, das er glücklich erreichte. In Halifax wurde das Feuer gelöscht.

Selbstmord von vier Geschwistern. In der vorvergangenen Nacht haben in Paris vier Geschwister ihrem Leben durch Ertränken ein Ende gemacht. Ein Tochter ihres Bruders, dessen Frau gestorben ist und der in ärmlicher Verhältnis steht, wohnte zusammen mit seinen vier Kindern in der Rue Augereau. Er hatte drei Töchter im Alter von 23, 19 und 8 Jahren und einen Sohn von 15 Jahren. Ein heftiges Vor Gefühl veranlaßte den Vater, in der Nacht nach seinen Kindern zu ziehen, und er entdeckte zu seinem Schrecken, daß alle vier verstorben waren. Auf dem Tisch lag ein Stück Papier mit den Worten: „Wir nehmen uns alle vier das Leben.“ Die Kinder haben sich in der Tat nachts in die Seine gestürzt; zwei Leichen wurden bereits geborgen, die beiden anderen konnten noch nicht gefunden werden. Die ärmlichen Verhältnisse, in denen die Geschwister ihr Dasein fristeten, und der Verlust der Mutter scheinen die Ursache zu der Tat gewesen zu sein.

Schweres Eisenbahnunglück in England. Liverpool. 15. October. Der Expresszug von Manchester ist heute nachmittag auf dem St. James-Bahnhof in Liverpool mit einem anderen Zug zusammengestoßen. Sechs Leichen sind geborgen. Man befürchtet, daß viele Personen getötet oder verletzt worden sind. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, daß ein in die Halle einlaufender Zug auf den Zug nach Manchester, der auf dem Bahnhof hielt, auftrief. Der leichte Wagen d. s. Manchester Zuges wurde zertrümmert. Er war nach Hull bestimmt und zum größten Teil von nach dem Kontinent reisenden Deutschen befüllt. Von den Insassen der übrigen Wagen ist niemand getötet worden.

Liverpool. 15. October. Nach einer amtlichen Mel dung fallen bei dem Eisenbahnunglück vier Personen getötet und elf verletzt worden sein. Andere Mel dungen aber wissen von 10 Toten und 40 mehr oder weniger schwer Verletzten zu berichten.

Steiner Zugschronik. Dr. Diesel Nachlass besteht aus zwei Häusern in München, zwölf in Hamburg sowie in Gründel in der Winkeler Vorstadt Dogenhausen. Alles ist sofort übertragen. Man glaubt aus den Aufzeichnungen entnehmen zu können, daß die Schalderlei eine weit größere ist. Dreizehn von den Hamburger Häusern sind mit einer halben Million zu hoch geschrieben. — Dogenhausen kostet seine von ihm gekennzeichneten Ersatz und dann fällt selbst. — Auf dem Konsulat der Gewerkschaft „Reichsstrasse“ bei Loffa (Westfalen) wurden gestern früh ein Zimmermann und ein Bergmann beim Zusammenbruch einer Bühne getötet. Beide Bergungslösungen waren unglücklich. — Am letzten Montag haben sich 22 Deutsche bei den Pariser Ausbuchtungsbörsen zum Einsatz als Renten für die Zerstörung Legion gemeldet. Somit 22 Mann wurden auch für Dienstmautlich befunden und abgesetzt. — In Moosburg aus Schweinfurt seine von ihm getrennt lebende Frau und dann fällt selbst. — Auf dem Konsulat der Gewerkschaft „Reichsstrasse“ bei Loffa (Westfalen) wurden gestern früh ein Zimmermann und ein Bergmann beim Zusammenbruch einer Bühne getötet. Beide Bergungslösungen waren unglücklich. — Am letzten Montag haben sich 22 Deutsche bei den Pariser Ausbuchtungsbörsen zum Einsatz als Renten für die Zerstörung Legion gemeldet. Somit 22 Mann wurden auch für Dienstmautlich befunden und abgesetzt. — In Moosburg aus Schweinfurt seine von ihm getrennt lebende Frau und dann fällt selbst. — Auf dem Konsulat der Gewerkschaft „Reichsstrasse“ bei Loffa (Westfalen) wurden gestern früh ein Zimmermann und ein Bergmann beim Zusammenbruch einer Bühne getötet. Beide Bergungslösungen waren unglücklich. — Am letzten Montag haben sich 22 Deutsche bei den Pariser Ausbuchtungsbörsen zum Einsatz als Renten für die Zerstörung Legion gemeldet. Somit 22 Mann wurden auch für Dienstmautlich befunden und abgesetzt. — In Moosburg aus Schweinfurt seine von ihm getrennt lebende Frau und dann fällt selbst. — Auf dem Konsulat der Gewerkschaft „Reichsstrasse“ bei Loffa (Westfalen) wurden gestern früh ein Zimmermann und ein Bergmann beim Zusammenbruch einer Bühne getötet. Beide Bergungslösungen waren unglücklich.

Veranstaltungs-Kalender.

Sonnabend, den 18. October.

Necum.

Arbeiter-Verein. Abends 8.30 Uhr bei Eggers.

Delmenhorst.

Zentral-Verein. Abends 8 Uhr beim Wirt Nordbucht, Ochsenstraße.

Schiffahrts-Nachrichten.

Vom 15. October.

Telegramm des Norddeutschen Lloyd.

Woo, Erlangen, von Braffort, gestern ab Weier an. Schnell. Kast. Mild. d. Or. nach der Weier, gestern ab Newgort. Sammel. Kast. Mild. II. nach Remport, gestern ab Dorfescht an. Wohl. Olmunt, nach Cuba, gestern ab Antwerpen.

Rost. Winzel Irene, von Newgort, gestern ab Mijer.

Rost. Sierra Saluda, von dem La Plata, gestern ab Offaden.

Kast. Port, nach Ostafien, gestern Gemua an.



